

UNSER WEG



Berichte und Informationen aus den Häusern der Franziskanerinnen vom hl. Josef



TÜREN ÖFFNEN

Gedanken zur Advents- und Weihnachtszeit

Seite 13



JUBILÄUM

100 Jahre Christinenstift in Unkel

Seite 5

BEZUGSFERTIG

Altenheim Marienhof in Speicher



Seite 7

Nummer 2 · Herbst/Winter 1998/99

Verwaltung ist Wegbereitung

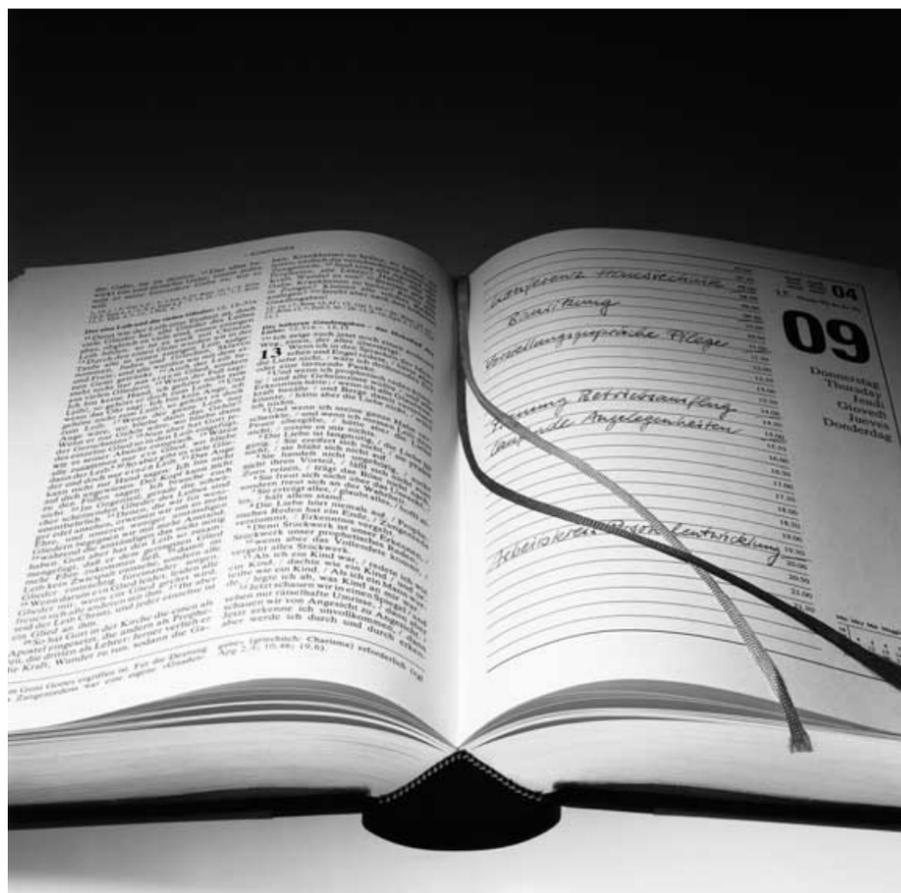
Unser Verständnis von Technik und Organisation

Die Gemeinschaft der Franziskanerinnen vom hl. Josef blickt auf eine über 130jährige Geschichte seit der Gründung durch Mutter Alphonsa Kuborn im Jahre 1867 zurück. Unsere Aufgabe ist nach wie vor die praktische Verwirklichung christlicher Nächstenliebe im Interesse der Menschen, die in unseren Häusern leben und arbeiten.

Wenn auch der Kern unverändert geblieben ist, so haben sich in über 100 Jahren die äußeren Gegebenheiten stark verändert. Dies gilt für den Bereich der Pflege genauso wie für die Verwaltung, für Technik und Organisation.

Die Antwort auf die Veränderungen kann weder Verweigerung noch blinder Technikglaube sein. Die Franziskanerinnen vom hl. Josef haben bereits vor fast 25 Jahren elektronische Datenverarbeitung in der Verwaltung eingeführt – sie gehören damit zu den ersten kirchlichen Einrichtungen, die auf die Hilfe von Computern zurückgriffen. Andererseits gilt gerade seither für die Technik, was unser Verständnis im Umgang mit Menschen insgesamt prägt: Sie ist stets so einzusetzen, daß sie den Menschen dient und nicht die Menschen in Dienst nimmt.

Auf keinen Fall darf ein Zustand eintreten, in dem sich Bewohner, Angehörige und Mitarbeiter von unpersönlichen technischen Vorgängen gesteuert fühlen. Technik muß auf dem Stand der Entwicklung im erforderlichen Maß vorhanden sein – aber sie darf nicht die Lebensräume der Menschen beherrschen: Wohnlichkeit, menschliche Zuwendung, freundliche Atmosphäre, menschengemäße Gestaltung muß Vorrang haben.



Bedeutung der Organisation

So erhält der technische Teil der Organisation besondere Bedeutung: Er ist nicht Selbstzweck. Er dient dem eigentlichen Ziel – der Verwirklichung menschlicher Zuwendung im Geist des Evangeliums. Er muß stets auf der Höhe der Zeit sein, um zu gewährleisten, daß dieses Ziel möglichst ohne Reibungsverluste erreicht wird. Technik und Organisation in diesem Sinne schaffen den verlässlichen Rahmen, ohne den die beste Absicht keine Chance hat, Wirklichkeit zu werden. Sie sind Teil des Gesamtwerks, dem die Menschen begegnen, wenn sie in einem kirchlichen Haus leben oder arbeiten.

Dieser zentrale Gedanke wurde in der nachfolgenden Zeit für den Ein-

Moderne Organisation und Technik dienen dem eigentlichen Ziel: menschlicher Nähe und Zuwendung im Geist des Evangeliums.

satz moderner Technik in allen Bereichen maßgebend. Vor allem bei der Wahl der Architektur für die Um- und Erweiterungsbauten unserer Häuser seit Beginn der achtziger Jahre war er von besonderer Bedeutung. Ausgehend von der Grundentscheidung über einen angemessenen Stellenwert von Technik und Organisation wurde eine Architektur entwickelt, die sich bis heute bewährt hat und die auch außerhalb der Ge-

Fortsetzung auf Seite 2

Inhalt

Rainer Ritzenhöfer:
Verwaltung ist Wegbereitung 1

Editorial:
Gruß der Regionalbeauftragten Sr. Monika Schulte 2

Ordensjubiläum
von Sr. Adeltrudis Hupperts 2

Das Alter bewußt gestalten
Tagespflege in Schweich 3

Fest im Altenheim Franziskus-Haus, Aegidienberg 4

Sr. Monika Schulte zum 60. Geburtstag 4

100 Jahre Christinenstift Jubiläum in Unkel 5

Altenheim Marienhof, Speicher Bergender Ort und helfendes Haus 7

Bewilligung aus Mainz St. Vinzenzhaus kann saniert werden 8

Unterhaltung 9

Chronik:
Unsere Mitarbeiter 10
Geburtstage der Bewohner 11
Unsere Verstorbenen 12

Pfarrer Andreas Arend, Unkel:
Jeden Tag eine Tür öffnen 13

Weg-Weiser
Soziale Institution aus dem Blickwinkel der Politik 14
Textreihe: Neuer Band erschienen 14

Rat und Tat: 15

Rückblick und Vorschau 16

Abbildung: Umschlagmotiv des Buches „Management im kirchlichen Dienst. Über Sinn und Sorge kirchengemäßer Führungspraxis und Trägerschaft“ von Siegfried Klostermann (Paderborn 1997).

Fortsetzung von Seite 1

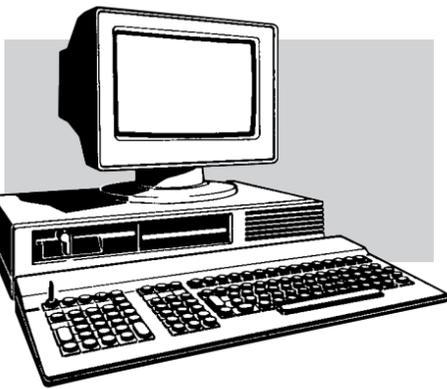
Verwaltung ist ...

meinschaft der Franziskanerinnen vom hl. Josef mehrfach Nachahmer fand.

Diskrete Technik

Das Stichwort, das diesen Umgang mit Technik und Architektur charakterisiert, lautet „diskrete Technik“. Es richtet sich an diejenigen, die mit der Technik umgehen, und will an zweierlei erinnern:

■ Erstens – entsprechend der Bedeutung des Wortes „diskret“ – an die notwendige Unterscheidungsfähigkeit. Es gilt zu wissen, wann und wo



Technik für die Menschen gut ist, und zu erkennen, von welchem Ausmaß an sie unangemessen ist.

■ Zweitens an die notwendige Zurückhaltung im Umgang mit der Technik, damit sie sich nicht zwischen die pflegenden Menschen einerseits und die pflegebedürftigen Menschen andererseits stellt.

So soll gewährleistet werden, daß im Vordergrund aller Einrichtungen der franziskanischen Schwesterngemeinschaft die Wohnatmosphäre steht. Der Technik, seien es Pflegetechnik oder der Einsatz anderer technischer Mittel wie der elektronischen Datenverarbeitung, kommt dabei eine Funktion zu, die als wegberreitend verstanden wird: Sie soll – vorhanden, aber unauffällig – das Anliegen unterstützen und begleiten, aus Heimen eine echte Heimat für alte Menschen zu machen, in denen

sie nicht nur sachlich und fachlich bestmöglich versorgt werden, sondern in denen sie sich in der räumlichen Atmosphäre und im menschlichen Umgang tatsächlich zu Hause fühlen.

Sensible Verwaltung

Der intensive Einsatz elektronischer Datenverarbeitung ist angesichts der wachsenden Zahl der Verwaltungsaufgaben, von denen die Altenheime des Ordens durch die zentrale Verwaltung in Bad Honnef weitmöglich entlastet werden sollen, nicht frei von Risiken. Stets besteht die Gefahr, daß Verwaltung und Technik unangemessen dominieren. Selbstverständnis der Verwaltung der Franziskanerinnen vom hl. Josef ist, mit fachlicher Kompetenz und bestmöglicher Ausstattung effektive Verwaltungsleistungen für alle Häuser der Gemeinschaft zu erbringen.

Verwaltung wird in Zuordnung zu den Häusern der Kongregation verstanden, und ihr kommt letztlich – auch wenn das für manchen altmodisch klingen mag – eine dienende Funktion zu. Diese Funktion kann sie nur dann wahrnehmen, wenn sie den technischen Fortschritt nutzt. In allen Bereichen muß die Technik den Erfordernissen und Möglichkeiten der Zeit entsprechen. Nur wenn der Stand der Technik zeitgemäß ist, kann der besondere geistige und karitative Auftrag kirchlicher Einrichtungen in der modernen Gesellschaft angemessen verwirklicht werden.

Ob dies geschieht, hängt nicht unwesentlich davon ab, daß der Aufbau der praktischen Gegebenheiten, die den Rahmen, die Organisation bilden, dazu in angemessenem Umfang Möglichkeiten offenläßt oder eröffnet: Die Verwaltung mit ihren technischen Voraussetzungen hat daher den Zweck zu entlasten und Freiräume für ein lebendiges Miteinander zu schaffen und zu erhalten.

Zur „sensiblen Verwaltung“ gehört auch das Nachdenken über die Grenzen der Technik. Neues wird nicht kritiklos übernommen. Immer steht die Frage des wirklichen Nut-

Liebe Leserinnen und Leser,

Advent – das ist die Zeit der Vorbereitung auf das Fest der Menschwerdung unseres Gottes; eine spannungsreiche Zeit, gefüllt mit Hoffnungen und Erwartungen. Auch für uns?

Wir leben in einer Zeit, in der sich viele Menschen unsicher fühlen, und nicht wenige von ihnen geben viel Geld für Sicherheitsvorkehrungen aus. Viel Angst ist spürbar. Angst, die lähmt und handlungsunfähig macht. Täglich berichten die Medien von Katastrophen und kriegerischen Auseinandersetzungen. Junge Menschen leben vielfach ohne Perspektive; ihnen fehlt der Glaube an die Zukunft, und sie greifen zu Ersatzmitteln, die ihnen für kurze Zeit eine heile Scheinwelt vorgaukeln, oder zu aggressiver Gewalt, die aus ihrer tiefen Depression erwächst.

Es gibt viele Fragen an die Zukunft – für uns persönlich, für unsere Aufgaben in Kirche und Welt, für unser Land, das sich auf die neue Regierung mit ihren Programmen einstellen muß.

Wo und wie sind wir in dieser Zeit als Christen gefordert? Kann unser Glaube an die Menschwerdung Gottes uns so tragen, daß wir noch Zuversicht ausstrahlen in unsere Umgebung hinein? Geht Hoffnung von uns aus auf die, mit denen wir täglich zu tun haben?

In diesem, fast vergangenen Jahr haben wir viel erreicht. Das im Bau befindliche Altenheim Marienhof in Speicher wird fertiggestellt und die ersten Bewohner aufnehmen. Es ist ein schönes Haus geworden, in dem alte Mensch sich zu Hause fühlen

können. In Körperich ist mit dem baldigen Beginn der Generalsanierung zu rechnen, so daß auch dort gute Bedingungen sowohl für die Bewohner als auch für die Mitarbeiter geschaffen werden: ein Stück Hoffnung für die dortige Region.

In Unkel konnten wir mit Bewohnern, Mitarbeitern und zahlreichen Gästen das 100jährige Bestehen des Christinenstifts als soziale Einrichtung feiern. Es war ein gelungenes Fest, das die Bedeutung des Hauses für Stadt und Region deutlich machte; dies würdigten Vertreter von Kirche und Staat: eine Ermutigung für alle Beteiligten.

Ich freue mich, daß unsere Häuser auf einem guten Weg sind. In der nunmehr zweiten Ausgabe unserer Hauszeitung, die den Titel „Unser Weg“ trägt, möchte ich jedem für seinen persönlichen Einsatz auf dem gemeinsamen Weg danken.

Ich wünsche Ihnen und ich wünsche uns allen, daß wir uns auf den Weg machen nach Bethlehem, daß wir an diesem Fest der Menschwerdung die Erfahrung machen, daß Gott ein „Gott mit uns“ ist, der uns Mut und Zuversicht schenkt. Ich wünsche uns allen, daß wir und einlassen können auf die Herausforderungen des kommenden, des letzten Jahres dieses Jahrhunderts; daß wir auch weiterhin einen guten gemeinsamen Weg gehen.

Ihre

Sr. Monika Schulte

Sr. Monika Schulte
Regionalbeauftragte
für Deutschland

zens im menschlichen Ablauf des Altenheim-Alltags im Vordergrund.

Wegbereitung

Auf diesem Hintergrund kann eingelöst werden, was mit dem Wort ausgesagt ist: „Heime sind Häuser, die Heimat versprechen“. Das ist eine

der zentralen Anforderungen, die die Altenpflegeeinrichtungen der Franziskanerinnen vom hl. Josef an sich selbst stellen. Das Spannungsfeld „Verwaltung/Technik“ und „menschlicher Umgang“ ist dabei ein wichti-

Fortsetzung auf Seite 9

60. Jahrestag der Ordensprofeß von Sr. Adeltrudis Huppertz

Fünfzehn Ordensjubiläen wurden am Herz-Jesu-Fest, dem 19. Juni 1998, in Valkenburg/Niederlande feierlich begangen. Unter den Jubilarinnen: Sr. Adelgundis Huppertz, die ihre Ordensprofeß am 12. März 1938 abgelegt hatte und viele Jahre hindurch insbesondere im Bereich der Alten- und Krankenpflege in Aegidienberg tätig war.

Im Januar 1910 im Siegerland geboren, trat Sr. Adelgundis im Juli 1936 in die Kongregation der Fran-

ziskanerinnen vom hl. Josef in Valkenburg ein. Nach der Profeß nahm sie ihre Arbeit im Kloster St. Josef, Aegidienberg, auf und blieb dort bis zu ihrer Versetzung nach Grevenbroich-Elsen im März 1940. Die bitteren Kriegs- und Nachkriegsjahre bis Ende 1953 verbrachte sie im dortigen Kinderheim; als ausgebildete Schneiderin war sie mit Näh- und Flickarbeiten betraut und in einer entbehrensreichen Zeit voll ausgelastet.

Ihre eigentliche Aufgabe aber sah Sr. Adeltrudis in der Zuwendung

zu armen und kranken Menschen. Nach einer Ausbildung im Bereich der häuslichen Krankenpflege betreute sie zwei Jahrzehnte lang, von 1954 bis 1974, über die damalige Landeskrankenpflegestelle Hauskranke in Aegidienberg und den dazugehörigen Orten. Ihre Berufserfahrung als Schneiderin gab sie in Nähkursen an junge Frauen weiter.

1974 wurde die Landeskrankenpflegestelle offiziell durch die Sozialstation abgelöst. Damit war für die

damals 64jährige Sr. Adeltrudis die Aufgabe im Pflegebereich erfüllt. Solange sie dazu in der Lage war, besuchte sie weiterhin alte und kranke Menschen in Aegidienberg und half innerhalb des Klosters mit, wo immer sie konnte.

Seit dem 5. Juli 1996 verbringt sie ihren Ruhestand bei erstaunlich guter Gesundheit im St. Josef-Kloster im niederländischen Valkenburg.

Möge es Sr. Adeltrudis Huppertz im Kreis der Schwestern noch lange gutgehen, so daß sie auch das 65. Ordensjubiläum feiern kann! ■

Das Alter bewußt gestalten

Altenheim St. Josef stellte Angebote für Senioren vor

SCHWEICH

Zwanzig Einrichtungen beteiligten sich am „Informationstag für ältere Menschen“, der am 22. November 1998 in der Bodenländchenhalle in Schweich stattfand. Die Zahl der Besucher zeigt, wie groß der Informationsbedarf kurz vor Beginn des Internationalen Jahres der Senioren ist.

Tagespflege und Tagesbetreuung im Mittelpunkt

Wie andere Häuser der Franziskanerinnen vom hl. Josef trägt auch das Altenheim St. Josef dem Wunsch nach neuen Formen der Betreuung im Alter Rechnung: Das Angebot reicht von der Vollzeit- bis zur Kurzzeitpflege, und auch betreutes Wohnen ist demnächst in Schweich möglich. Bei der Vorstellung des Angebots im Rahmen des Informationstages stand jedoch eine andere moderne Betreuungsform im Vordergrund: die Tagespflege und Tagesbetreuung, die in Zusammenarbeit mit dem Caritasverband für die Region Trier eingerichtet wurde und über zwölf Plätze verfügt.

Treffpunkt für Senioren

In der Tagespflege treffen sich ältere Menschen, die Abwechslung suchen, den Tag mit anderen gemeinsam verbringen wollen oder sich nicht mehr selbst versorgen können. Gedacht ist sie für Senioren, deren Versorgung nachts, am Wochenende und an Feiertagen sichergestellt ist.

Zur Orientierung bietet das Altenheim St. Josef einen kostenlosen Probetag an: Jeder Interessierte hat die Möglichkeit, sich unverbindlich zu informieren und in den Alltag der Tagespflege „hineinzuschnuppern“.

Ziel der Tagespflege ist, dazu beizutragen, daß die Gäste solange wie möglich ein selbständiges Leben führen können, und pflegende Angehörige zu entlasten. Außerdem sollen Senioren und ihre Angehörigen jederzeit einen Ansprechpartner haben, der ihnen zuhört, mit ihnen spricht und ihnen mit Rat und Tat zur Seite steht.

Zeitliche Flexibilität und umfassendes Angebot

Nicht jeder Gast will an jedem Wochentag Tagespflege oder Tagesbetreuung in Anspruch nehmen. Für manchen wird nur ein Tag, für andere zwei oder mehr Tage in der Woche in Frage kommen. Auf diese un-



Die Besucher können kommen: Ohne das außergewöhnliche Engagement einzelner Mitarbeiter des St. Josef-Hauses wäre die umfassende Information über die Angebote des Altenheims nicht möglich gewesen.

terschiedlichen Wünsche geht die Tagespflege ein: Der Gast kann wählen, wie oft er die Tagespflege besuchen möchte – von einem bis zu fünf Tagen in der Woche.

Die Betreuung ist montags bis freitags von 8 bis 17 Uhr gewährleistet. In dieser Zeit wird der Tag gemeinsam und abwechslungsreich gestaltet. Unterschiedliche Beschäftigungen stehen auf dem Programm – vom Vorlesen der Tageszeitung über Basteln, Werken, Malen und Handarbeiten, gemeinsames Singen und Lesen bis zu Gesellschaftsspielen und Gedächtnistraining. Gespräche, gemeinsame Spaziergänge, Diavorträge und Tagesausflüge bringen Farbe in den Alltag.

Die Gäste der Tagespflege können über diese speziellen Angebote hinaus an allen Aktivitäten, Festen, Fei-

ern und Gottesdiensten teilnehmen, die im Altenheim St. Josef stattfinden. Wer sich zwischendurch erholen möchte, kann auch das tun: Ruheräume bieten die Möglichkeit, sich zurückziehen und damit den Tagesablauf individuell gestalten zu können.

Mehr als nur Abwechslung

So wichtig Geselligkeit und ein vielfältiges Programm sind – ältere Menschen brauchen vieles, das darüber hinausgeht. Auch diesen Bedürfnissen trägt die Tagespflege Rechnung. Da ist zum einen der Geist des Hauses, der den Menschen ganzheitlich, mit all seinen körperlichen, geistigen und seelischen Belangen, ernst nimmt: Menschliche Zuwendung und Nähe,

Nur eine von zahlreichen Veranstaltungen im Altenheim St. Josef: Auftritt des Polizeichors Trier.



Letzte Vorbereitungen für den Stand des Altenheims St. Josef am 22. November in der Schweicher Bodenländchenhalle.

ein offenes Ohr für kleine und große Sorgen, ein echtes menschliches Miteinander gehören zum Selbstverständnis des Dienstes der Franziskanerinnen vom hl. Josef.

Da ist zum anderen der organisatorische Rahmen, der Erleichterungen bringt: Ein Fahrdienst holt die Gäste der Tagespflege morgens mit einem eigens dafür ausgestatteten Bus ab und bringt sie am Abend zurück nach Hause. Frühstück, Mittagessen und Nachmittagskaffee werden gemeinsam eingenommen. Alle Speisen sind auf die Wünsche und Bedürfnisse von Senioren abgestimmt; Schonkost und Diät gehören zum Angebot. Notwendige Pflegeleistungen erfolgen nach ärztlicher Verordnung.

Nicht zuletzt werden auch die Angehörigen einbezogen: Sie können an Gesprächskreisen teilnehmen, sich über Fragen der Seniorenarbeit informieren und mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des St. Josef-Hauses ins Gespräch kommen.

Vorstellung der Tagespflege

Angesichts des vielfältigen Angebots in den Bereichen Tagespflege und Tagesbetreuung des Altenheims St. Josef war der Informationstag am 22. November ein guter Anlaß, diesen Bereich einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Möglich war dies aber nur, weil einzelne Mitarbeiter die Vorbereitungen dazu mit großem persönlichem Engagement trafen. Dieser Einsatz hat sich gelohnt, wie die Vielzahl der Interessierten zeigt, die sich über das Angebot des Altenheims St. Josef informierten. ■

Miteinander feiern – voneinander lernen

Fest im Altenheim Franziskus-Haus: Positive Erfahrung für Bewohner und Auszubildende

AEGIDIENBERG

Gemeinsames Feiern ist wichtiger Bestandteil des Lebens in den Häusern der Franziskanerinnen vom hl. Josef: Feiern verbindet nicht nur – es belebt den Alltag, macht Vergangenes gegenwärtig und setzt Wegmarken für die Zukunft.

Das Maifest im Franziskus-Haus gehört zu jenen Feiern, die die Gemeinschaft stärken und neue Kraft für den normalen Tagesablauf geben.

Engagierte Auszubildende

Am Anfang stand eine Unterrichtsaufgabe: Eine Gruppe von Altenpflegeschülern der Alice-Salomon-Schule in Linz/Rhein sollte gemeinsam ein Fest vorbereiten und in einem Altenheim durchführen. Der Gedanke, Aegidienberg als Veranstaltungsort zu wählen, lag nahe: Zwei Mitglieder der Gruppe, Frau Lammers und Frau Petermann, sind Auszubildende des Franziskus-Hauses.

Die Heimleitung war spontan mit der Idee einverstanden, die eine Bereicherung für das Haus und seine Bewohner sein würde und darüber hinaus ein Zeichen für das Engagement der Auszubildenden der Franziskanerinnen vom hl. Josef ist: Die Mitarbeiterinnen des Hauses übernahmen die Federführung der Festgestaltung am 14. Mai.



Gemeinsames Feiern – wichtiger Bestandteil des gemeinsamen Lebens im Franziskus-Haus.

Ein Nachmittag im Mai

Eine Feier braucht einen geordneten und ordnenden Rahmen. Die Schülerinnen und Schüler der Alice-Salomon-Schule legten Wert darauf, alles in das Programm aufzunehmen, was zu einem Fest gehört: ein Motto; einen geistigen Ausgangspunkt; ein Zusammensein, das unterschiedlichen Wünschen, Bedürfnissen und

Möglichkeiten Rechnung trägt – kurz: eine Gestaltung, die ganzheitlich auf die Menschen zugeht.

Unter dem Leitgedanken „Der Mai ist gekommen“ begann der Nachmittag mit einer Besinnung in der Kapelle, gestaltet von den Altenpflegeschülerinnen und -schülern: Auch Feiern braucht innere Sammlung, wenn es nicht an der Oberfläche bleiben soll.

Und: Feiern braucht einen Grund. Das Nachdenken über einen Monat, der wie kein anderer Symbol neuen Lebens ist, soll Grund zum Danken sein: für die Schöpfung; für die Natur, die nach kalten Wintermonaten wieder zum Leben erwacht; für Sonnenschein und Wärme, die auch die Seele der Menschen aufblühen läßt.

Programm für Körper, Seele und Geist

Was in der Besinnung geistig grundgelegt wurde, setzte sich beim Zusammensein der Hausbewohner mit den Auszubildenden im festlich geschmückten Speisesaal fort. Es sind die vielen kleinen Dinge, die sich zu einem Ganzen fügen und den Nachmittag für die Bewohner unvergeßlich machen.

Gemeinsames Kaffeetrinken: eine Stärkung für den Körper, zugleich eine Gelegenheit zum miteinander Sprechen. Gemeinsames Singen: eine Erinnerung an Lieder, die die meisten Bewohner schon zu Kinderzeiten kennen gelernt und gesungen hatten. Rätselfragen: eine Herausforderung und Anregung für den Geist. Gedichtvorträge: eine Gelegenheit, die literarische Gattung neu zu entdecken, die mehr als andere Muße bringen, zum Mitfühlen einladen und zum Nachdenken führen will – und die in einer hektischen Zeit mehr und mehr in den Hintergrund zu geraten droht.

Lieder, Rätsel und Gedichte berühren Verstand und Gefühl, Geist und Seele. Doch auch der Körper braucht Abwechslung. Und so fand der Sitztanz „Tulpen aus Amsterdam“ eine so positives Echo, daß die Bewohner des Hauses am Ende des Festes eine „Zugabe“ wünschten.

Besondere Erfahrung für Bewohner und Auszubildende

Was als praktische Umsetzung einer Unterrichtsaufgabe gedacht und geplant war, wurde schließlich ein besonderes Erlebnis sowohl für die Bewohner des Franziskus-Hauses als



Sitztanz „Tulpen aus Amsterdam“: Zugabe am Ende des Festes.

auch für die Schülerinnen und Schüler der Alice-Salomon-Schule: Sie machten die Erfahrung, daß mit-

einander Feiern auch voneinander Lernen heißt. Bewohner und Schüler werden lange die Erinnerung an ein Fest bewahren, das eine Wegmarke für das Miteinander der Hausgemeinschaft ist. ■

Schwester Monika Schulte zum 60. Geburtstag

In jenen zwölf Jahren, in denen sie Provinzoberin der Deutschen Provinz der Franziskanerinnen vom hl. Josef war, wurde der Grundstein für das heutige Gesicht des Ordens und seiner Häuser gelegt, wurden die umfangreichen Um- und Ausbauten der Einrichtungen in Deutschland geplant und durchgeführt: Sr. Monika Schulte, 1938 in Gronau als ältestes von fünf Kindern geboren, feierte am 9. Oktober im Aegidienberger Franziskus-Haus ihren 60. Geburtstag.

Der Lebenslauf Schwester Monikas ist von vielfältigem Einsatz, vor allem aber von Verantwortungsbereitschaft zur Umsetzung christlicher Nächstenliebe geprägt, mit der sie bis heute die Entwicklung des Ordens maßgeblich gestaltet.

Während des zweiten Weltkriegs wuchs Sr. Monika im Heimatdorf ihres Vaters, Westbevern bei Münster, auf; sie besuchte bis zum vierten Schuljahr die Volksschule, anschließend ein Mädchengymnasium in Münster. Nach der Mittleren Reife absolvierte sie eine Lehre aus Groß- und Außenhandelskaufmann.

Mit 20 Jahren trat Sr. Monika Schulte in den Orden der Franziskanerinnen vom hl. Josef in Valkenburg/Niederlande ein. Nach der ersten Probezeit am 2. Februar 1962 versetzte sie die Kongregation in das Kinderheim St. Josef in Aegidienberg, wo sie die damalige Provinzökonomin Sr. Leonidas in der Verwaltung unterstützte und gleichzeitig für die Haushaltslehrlinge und Praktikantinnen zuständig war. Von 1973 bis 1976 studierte Sr. Monika Sozialarbeit an der Katholischen



Sr. Monika Schulte

Fachhochschule für Sozialwesen in Paderborn, dem sich ein Verwaltungspraktikum beim Rhein-Sieg-Kreis anschloß. Fünfzehn Jahre lang, von April 1977 bis zur Auflösung im Sommer 1992, leitete sie das Kinderheim in Aegidienberg.

Fast zeitgleich, von Mai 1977 bis Mai 1989, war Sr. Monika Schulte Provinzoberin der Deutschen Provinz der Franziskanerinnen vom hl. Josef. Seit der Zusammenlegung der deutschen und niederländischen Provinzen ist sie Vertreterin der Provinzoberin und in dieser Funktion hauptsächlich für den deutschen Teil der neuen Provinz zuständig.

Zum Geburtstag am 9. Oktober gratulierten der engagierte Ordensfrau die Mitschwesterinnen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Franziskus-Hauses und der weiteren Einrichtungen, nicht zuletzt auch die Bewohnerinnen und Bewohner der Häuser, deren Wohl der Motor des Einsatzes von Sr. Monika Schulte in den vierzig Jahren ihrer Ordenszugehörigkeit ist.

UNKEL

Wir sind nicht ein Marktstand unter anderen, wir sind kein soziales Dienstleistungsunternehmen wie jedes andere. Wir verstehen unseren Dienst aus dem Glauben an den menschenliebenden Gott. Diese Motivation muß sich immer wieder am Evangelium messen und stets an der Quelle bleiben, die Gebet und Gottesdienst heißt. Sonst sind wir bald ausgebrannt und können nur noch funktionieren – und auch das nicht einmal mehr.“ Die nachdenklichen Worte der stellvertretenden Provinzoberin der deutsch-niederländischen Provinz der Franziskanerinnen vom hl. Josef, Schwester Monika Schulte, beim Festakt zum 100jährigen Bestehen des Christinenstifts als soziale Einrichtung charakterisieren das Besondere, das den Dienst kirchlich-karitativer Häuser, den Dienst der franziskanischen Schwesterngemeinschaft von dem anderer Einrichtungen unterscheidet und unverwechselbar macht.

Dank und Bitte

Gebet und Gottesdienst als Quelle: Die 100-Jahr-Feier begann mit einem Dankamt in der Unkeler Pfarrkirche St. Pantaleon in unmittelbarer Nachbarschaft des Christinenstifts. Pfarrer Andreas Arend unterstrich die Bedeutung, die der selbstlose Dienst zahlreicher Menschen im Laufe eines Jahrhunderts für die Menschen in Unkel hatte. Dies sei Anlaß zu Freude und Dank, aber auch Anlaß zum Gebet für diejenigen, die heute im Dienst für alte und pflegebedürftige Menschen stehen.

In der Predigt stellte er einen Gedanken in den Mittelpunkt, der oft in



Provinzoberin Sr. Helena Verstraten und die Regionalbeauftragte für Deutschland, Sr. Monika Schulte; dahinter: Verbandsbürgermeister Friedemann Schwarzmeier und Dr. Gisela Born-Siebicke.

Vergessenheit zu geraten droht: Der Mensch sehe seine Fähigkeiten oft als selbstverständlich, sehr oft denke er kaum darüber nach, welche Möglichkeiten ihm gegeben sind. Es sei

100 Jahre Christinenstift als soziale Einrichtung

Dankamt, Festakt und Sommerfest am 13. September



Gott danken für das Gute, das ein Jahrhundert lang durch das Christinenstift geschehen ist: Pfarrer Andreas Arend während seiner Predigt in der Unkeler Pfarrkirche St. Pantaleon.

„Das Christinenstift im Wandel der Zeiten“: Festvortrag von Dr. Gisela Born-Siebicke (unten).



notwendig, sich immer wieder daran zu erinnern und bewußt zu machen, daß die Chancen des Lebens – und dabei vor allem auch die Berufung, anderen in schweren Zeiten des Lebens beizustehen – ein Geschenk sind: ein Geschenk von Gott her, das in Unkel viele Jahrzehnte lang die Kölner Cellitinnen, seit 1982 die Franziskanerinnen vom hl. Josef zum Wohl der ihnen anvertrauten Menschen einsetzen.

Feierlicher Rahmen

Der Festakt im Christinenstift stand ganz im Zeichen der wechselvollen Geschichte des Christinenstifts, das fast 750 Jahre lang – von 1055 bis 1803 – pfalzgräfliches Eigentum und Zehnthof des Kölner Domkustos gewesen war. Im Jahre 1898 stiftete der Kölner Verleger Neven DuMont das Gebäude der Stadt Unkel, die dort ein Krankenhaus und ein Kinderheim betreiben lassen sollte. Nach und nach verschoben sich die Aufgaben, bis die heutige Trägergemeinschaft das Haus, inzwischen ein Alten- und Pflegeheim, sanierte und baulich erweiterte.

Bei der Veranstaltung zum 100. Jahrestag der Stiftung, die musikalisch vom Kölner Trompetenquartett umrahmt wurde, konnte Provinzoberin Schwester Helena Verstraten zahlreiche Gäste begrüßen, darunter Schwestern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Häusern in Aegidienberg, Schweich und Körperich, dem Generalat in Schweich, der Verwaltung in Bad Honnef und dem Provinzialat in Valkenburg/Niederlande, nicht zuletzt außerdem als Vertreter des kommunalen Bereichs Verbandsbürgermeister Friedemann Schwarzmeier und Mitglieder des Unkeler Stadtrates mit Stadtbürgermeister Werner Zimmermann an der

Spitze, dessen Ansprache auf Seite 14 im Wortlaut wiedergegeben ist.

„Das Christinenstift im Wandel der Zeiten“

In ihrem Festvortrag stellte Dr. Gisela Born-Siebicke die 100jährige Geschichte des Christinenstifts in den Vordergrund, berichtete aber ebenso über die Vorgeschichte des Hauses als Zehnthof und die teils prominenten Eigentümer des Anwesens in den Jahren 1803 bis 1896, darunter die als „Rheingräfin“ bekannte Sibylle Mertens-Schaaffhausen, die sich mit ihren Freundinnen, den Damen Schopenhauer und der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff „vom Zauber des Ortes einfangen ließen“.

100 Jahre Christinenstift jedoch nahmen ihren Anfang 1896, als August Libert Neven DuMont – ganz in der Tradition eines selbstbewußten und von christlicher und sozialer Verantwortung geprägten Bürgertums – die Stiftung einrichtete; die Einweihung fand knapp zwei Jahre später, am 22. Mai 1898, statt. „Im Bewußtsein der Unkeler Bevölkerung“, so Frau Dr. Born-Siebicke, „fand das Anliegen des Christinenstifts der Armenfürsorge schnell Ein-

Fortsetzung auf Seite 6



Sommerfest nach dem Festakt:
Unterhaltung für jung ...

... und alt. Das Christinenstift konnte beim zweiten öffentlichen Sommerfest zahlreiche Gäste begrüßen.

Fortsetzung von Seite 5

gang und tätige Unterstützung.“ Verschiedene Vereine und Vereinigungen der Stadt Unkel trugen mit Spenden oder der Übertragung ihres Vermögens bei Auflösung zur Finanzierung des Hauses bei. Die Festrednerin erinnerte ausführlich an die wechselnden Aufgaben des Hauses, zumeist mit baulichen Veränderungen und Erweiterungsmaßnahmen verbunden, bis der Stand der Technik die Einrichtung überholte: 1974 war nurmehr das Altenheim mit 34 Betten geblieben. Acht Jahre später mußten die Cellitinnen Unkel aus Mangel an Schwestern verlassen. Die Franziskanerinnen vom hl. Josef übernahmen zunächst die Geschäftsbesorgung, nach Regelung grundlegender Fragen die Trägerschaft des Hauses.

Mit Blick auf die Bedeutung des Christinenstifts heute formulierte Dr. Born-Siebicke: „Wir leben in einer Gesellschaft, in der ein eng geknüpftes Netz dem einzelnen materielle Hilfe für viele Lebenslagen bereitstellt. Wir müssen aber gleichzeitig feststellen, daß sich das Zusammenleben einer Gemeinschaft eben nicht in Mark und Pfennig ausdrücken läßt. Wir erfahren vielmehr, daß eine Gemeinschaft erst dann wahrhaft ein menschliches Antlitz hat, wenn der einzelne weiterhin bereit ist, Verantwortung für den Nächsten zu übernehmen und wenn der Umgang miteinander von aufrichtiger Herzenstugend geprägt ist – von



der Achtung und dem ewig wachen Respekt vor der Seele des anderen.“ Und sie fuhr fort: „Den Menschen ein Alter in Würde zu ermöglichen, ihnen dieses Haus zur Heimat zu machen, wo sie Geborgenheit, Verständnis und Wohlbefinden erleben – so lautet die moderne Aufgabe der Stiftung Neven DuMonts.“

An Trägerschaft, Leitung und Mitarbeiter des Christinenstifts gewandt sagte sie: „Sie haben dieses schwere, aber auch schöne Amt in unserer Gemeinde im Sinne christlicher Caritas übernommen. Sie geben dadurch Ihre eigene Antwort auf unsere Zeit. Möge das Jubiläum zugleich Appell an uns alle sein, den Gedanken der Stiftung ... in das nächste Jahrhundert und das nächste Jahrtausend zu tragen!“

Fest und Feier

Heimleiter Jörg Toepke lud die Gäste des Festaktes nach dem Vortrag von Frau Dr. Born-Siebicke zu

einem Imbiß und zum anschließenden Sommerfest ein, das von den Bewohnern und zahlreichen Gästen jeden Alters besucht und durch das Engagement Unkeler Vereine und Einrichtungen bereichert wurde: Zu danken ist dem Männergesangsverein Concordia, der Karnevalsgesellschaft Unkel mit ihren Funkenmariechen, dem Kindergarten St. Pantaleon, der Katholischen Frauengemeinschaft, dem Kirchenchor Cäcilia und dem Bürgerverein Unkel.

Die günstige Witterung des Tages erfreute die Gemüter – und brachte auch den Kindern, die am Ballonwettbewerb teilnahmen, schöne Erfolge. Die Orte, in denen Luftballons aufgefunden wurden, liegen weit auseinander: Aus Oss im niederländischen Nord-Brabant und aus Motten in Bayern erreichten die Rücksendekarten wieder das Christinenstift. Und wer weiß – Einsendeschluß ist erst am 31. Dezember ...

Die Perspektive des Christinenstifts am Jubiläumstag mit seinen

Elementen des Gebetes und Gottesdienstes, des Festes und der Feier, die zugleich die Perspektive aller Häuser der Franziskanerinnen vom hl. Josef ist, faßte Schwester Monika Schulte zusammen: „Unser erster Auftrag gilt den Menschen, die – aus welchen Gründen auch immer – auf Hilfe angewiesen sind, seien es Alte und Gebrechliche oder auch Familien, die mit der Sorge um ihre betagten Angehörigen allein sind. Diese Menschen müssen sich auch in Zukunft auf uns verlassen können. Wenn es uns gelingt, Menschen zu motivieren, aus diesem Auftrag heraus ihren Dienst zu tun, dann brauchen wir uns um die Zukunft unserer Werke, trotz aller Widerwärtigkeiten, keine Sorgen zu machen.“ ■

Impressum

Unser Weg

Berichte und Informationen aus den Häusern der Franziskanerinnen vom hl. Josef

Herausgeber

Franziskanerinnen vom hl. Josef
Provinzverwaltung
Hauptstraße 106
53604 Bad Honnef

Ausgabe Herbst/Winter 1998/99
Erscheinungsweise: halbjährlich

Redaktionskreis für diese Ausgabe

Siegfried Klostermann
Jörg Toepke
Eucharius-Maria Grocholl

Graphische Gestaltung

Grandpierre & Partner Design, Idstein

Photographie

Archiv der Franziskanerinnen vom hl. Josef;
Grandpierre & Partner Design, Idstein (1);
Erika Hill, Manderscheid (4, 5, 7, 14);
Andras Lechtape, Münster (12)

Endredaktion

Eucharius-Maria Grocholl M. A., Manderscheid

Druck

Paulinus-Druckerei, Trier

Bergender Ort und helfendes Haus

Altenheim Marienhof wird bezogen

SPEICHER

Eineinhalb Jahre nach Baubeginn kommen die ersten Bewohner in das jüngste Haus der Franziskanerinnen vom hl. Josef: Nach rund eineinhalb Jahren Bauzeit ist das Altenheim Marienhof in Speicher fertiggestellt.

Wie in allen Häusern der Schwesterngemeinschaft steht auch im Marienhof der Wohncharakter im Vordergrund. Und auch hier wurde mit den Mitteln moderner Architektur ein Gebäude geschaffen, das das Leben der Hausgemeinschaft fördert.

Sinnfällige Architektur

Auf den ersten Blick ist das am Rand der Gemeinde Speicher gelegene eingeschossige Bauwerk mit charakteristisch hohem Dach wenig auffällig. Wer jedoch näherkommt, erkennt unmittelbar die Besonderheit des Hauses.

Neben dem Eingang ist zunächst der Grundstein zu sehen. Über das Jahr der Grundsteinlegung, 1997, hinaus ist ein Satz aus dem ersten Buch des Alten Testaments in den landschaftstypischen Sandstein gemeißelt: „Geh in das Land, das ich dir zeigen werde“ (Gen 12,1) – die Franziskanerinnen vom hl. Josef verstehen ihren Dienst als Teil einer Wirklichkeit, die über das irdische Leben, über den Tod hinaus weist.

Schon vom Bereich vor dem Eingang her ist durch die transparente, helle Eingangshalle der etwa 19 mal 19 Meter große Innenhof des Hauses zu sehen – der Name „Marienhof“ ist eng mit diesem Baukonzept verbunden. Den Hof bilden vier Gebäude-teile: die offene, einladende Eingangszone, zwei Wohn- und Schlafbereiche und ein Bauteil für Kommunikation und Meditation, in dem Cafeteria und Kapelle untergebracht sind. Ein gläserner Umlauf erlaubt von allen Fluren her den Blick in den Innenhof, der gestalterisch durch eine tiefgezogene Dachfläche, die auf Holzstützen ruht, bestimmt ist; auch bei schlechtem Wetter ist so der Aufenthalt im Freien möglich.

Verbindung von „Innen“ und „Außen“

Die Zusammengehörigkeit von Haus und Innenhof wird durch die



verwendeten Baumaterialien unterstrichen: Der Bodenbelag der Eingangshalle, der umlaufenden Gänge und des Innenhofs sind im gleichen roten Farbton gehalten; wechselnde Verlegerichtung und Struktur der Keramikfliesen im Hofbereich geben der Freifläche eine besondere Ausstrahlung. Bepflanzt und mit Bänken versehen, wird der Hof Ort der Begegnung und des Gesprächs.

Fenster und großflächige Verglasungen stellen eine intensive Verbindung von „Innen“ und „Außen“ her, eine überall spürbare Verbindung mit Natur und Licht – sowohl zum Äußeren des Hauses als auch zum Innenhof: Das natürliche Licht bezieht die Menschen in den Rhythmus des Tages ein, und wer das Haus nicht verlassen will oder nicht verlassen kann, bleibt so dennoch mit der Außenwelt verbunden. Auch der von

außen kommende Gast steht nicht vor bloßen Mauern: Die Transparenz des Hauses lädt zum Besuch ein.

Die Lichtdurchlässigkeit macht das Haus freundlich, hell und offen; das Innenhofkonzept schafft zugleich eine Atmosphäre des Schutzes und ein geborgenes Wohngefühl.

Wohncharakter und hoher technischer Standard

Wohnlichkeit, die das Haus im Geist der Schwesterngemeinschaft der Franziskanerinnen vom hl. Josef zu einer echten Heimat für ältere Menschen machen soll, steht nicht im Widerspruch zu moderner Pflege-technik und seniorengerechter Ausstattung: Alle notwendigen Funktionsräume sind in dem Gebäude unterbracht, alle Einrichtungen für Pflege auf der Höhe der Zeit vorhanden. Über das sachlich Notwen-



Der Innenhof des Altenheims Marienhof schafft ein geborgenes Wohngefühl und ist Stätte der Begegnung und des Gesprächs (oben).

Eine freundliche, helle und offene Atmosphäre macht das Haus einladend (links).

„Geh in das Land, das ich dir zeigen werde“: Eingangsbereich mit Grundstein (unten).



dige hinaus gibt es Gemeinschaftsräume und eine Kapelle, die Kommunikation und Besinnung fördern.

Das Altenheim wird Heimat für 45 ältere Menschen: Es gibt 40 Dauerpflegeplätze in 24 Einzel- und 8 Doppelzimmern, außerdem 5 Einzelzimmer für Kurzzeitpflege, die dem Bedarf an dieser modernen Form der Betreuung im Alter Rechnung tragen.

Raumprogramm und Architektur sollen den Marienhof zu einem bergenden Ort, moderne, dem Wohnen diskret zugeordnete Pflegetechnik zu einem helfenden Haus für ältere Menschen machen. Zugleich aber soll der Marienhof ein Ort der Hoffnung sein, an dem im Miteinander von Hilfsbedürftigen und denen, die den Dienst ausüben, der Blick über das Heute hinaus geöffnet wird. ■

Minister bewilligt vorzeitigen Baubeginn

Generalsanierung des St. Vinzenzhauses kann in Angriff genommen werden

K Ö R P E R I C H

Das St. Vinzenzhaus hat schwere Zeiten hinter sich: Immer deutlicher wurden die technischen Mängel des Hauses; Unsicherheit für Bewohner und Mitarbeiter brachte vor allem die Frage, ob das Altenheim einen neuen Träger bekommt und damit eine Zukunft hat. Die Übernahme der Trägerschaft durch die Franziskanerinnen vom hl. Josef Anfang 1998 brachte eine Klärung dieser zentralen Frage. Jetzt stehen bauliche Maßnahmen, vor allem die Generalsanierung des Hauses an.

Brandschutzmaßnahmen gehen voran

Der wichtige Bereich Brandschutz mit dem Ziel, zwei getrennte Brandabschnitte zu schaffen, zeigt Fortschritte: Schon jetzt sind sämtliche alte Innentüren durch neue, mit Rauchmeldern versehene Türen ausgetauscht. Die neue Feuertreppe an der Außenseite des Altbaus, im Bereich des Kapellentrakts, ist weitgehend fertiggestellt. Nach Abschluß der Arbeiten werden jedem Bewohner im Falle eines Brandes zwei von einander unabhängige Fluchtwege zur Verfügung stehen.

Aber nicht nur Vorteile für den Ernstfall sind mit den umfangreichen baulichen Veränderungen verbunden: Der große Veranstaltungssaal im Wohnbereich III, der zur Erfüllung der Brandschutzauflagen nur mit Feuerwache genutzt werden durfte,

ist jetzt für die Bewohner des Hauses und die Vereine der Gemeinde Körperich wieder frei benutzbar.

Generalsanierung bleibt Hauptaufgabe

Unabhängig von diesen unverzichtbaren Sofortmaßnahmen steht als Hauptaufgabe weiterhin die Generalsanierung des Hauses im Mittelpunkt. Sowohl der Landkreis Bitburg-Prüm als auch die Verbandsgemeinde Neuerburg sagten Ende 1996 grundsätzlich „Ja“ zum Erhalt des St. Vinzenzhauses, damit ältere Menschen dort auch in Zukunft wohnortnah betreut werden können.

Es brauchte allerdings einige Zeit, bis die Willenserklärung in einen praktischen Zeit- und Finanzierungsplan umgesetzt werden konnte. So sicherten die Kongregation der Franziskanerinnen vom hl. Josef und der Caritasverband im Bistum Trier die Vorfinanzierung des ersten Bauabschnitts zu, nachdem die kommunalen und staatlichen Stellen beschlossen hatten, die Sanierung ab dem Jahr 2001 finanziell zu fördern.

Startschuß durch den Sozialminister

Das wichtigste rechtliche Problem, das vor der Generalsanierung zu lösen war: Im Regelfall dürfen Baumaßnahmen, die mit öffentlichen Mitteln gefördert werden, erst dann begonnen werden, wenn ein Bescheid über die Förderung vorliegt. Ansonsten gibt es keinen Anspruch auf Förderung mehr – selbst dann nicht, wenn alle Voraussetzungen er-



füllt sind. Um den Förderanspruch dennoch nicht zu verlieren, ist die Genehmigung eines – wie es im Behördendeutsch heißt – „vorzeitigen förderunschädlichen Baubeginns“ notwendig.

Für das St. Vinzenzhaus ist deswegen der Bescheid des rheinland-pfälzischen Sozialministers Florian Gerster von besonderer Bedeutung, den er mit einem Schreiben vom 28. Mai 1998 an die Provinzverwaltung der Franziskanerinnen vom hl. Josef sandte und in dem er den besonderen Bedürfnissen des Hauses Rechnung trägt. Die Schwesterngemeinschaft geht von einer Gesamtsumme von 9,48 Millionen D-Mark aus; die Zuwendung von seiten des Landes wird 3,6 Millionen D-Mark betragen. In dem Brief des Ministers heißt es zu der wichtigen Frage des vorzeiti-

gen Baubeginns wörtlich: „Mit Schreiben vom 28. April 1998 haben Sie für die Generalsanierung des St. Vinzenzhauses in Körperich einen vorzeitigen förderunschädlichen Baubeginn beantragt. Das Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit hat die von Ihnen dargelegten Gründe für einen vorzeitigen förderunschädlichen Baubeginn geprüft. Nachdem alle Fördervoraussetzungen gegeben sind, bestehen keine Einwendungen gegen einen vorzeitigen Maßnahmenbeginn.“

St. Vinzenzhaus auf gutem Weg

Durch die Entscheidung des Ministers sind die wesentlichen Voraussetzungen für den Beginn der Generalsanierung erfüllt. Die fast 10 Millionen Mark teure Maßnahme wird nicht nur die Zukunft des St. Vinzenzhauses sichern, sondern vor allem auch für Bewohner und Mitarbeiter des Altenheims deutlich bessere Lebens- und Arbeitsumstände schaffen.

Eines der wichtigsten Ziele der Franziskanerinnen vom hl. Josef – die praktische Verwirklichung christlicher Nächstenliebe mit Technik, Architektur und Organisation auf der Höhe der Zeit, die in den übrigen Einrichtungen des Ordens schon realisiert ist – wird in absehbarer Zeit auch in Körperich verwirklicht: Damit dürfte das St. Vinzenzhaus nach der Lösung zahlreicher organisatorischer, technischer und rechtlicher Fragen auf einem guten Weg sein. ■

Umwertung aller Werte

von Eugen Roth

*Ein Mensch von gründlicher Natur
Macht bei sich selber Inventur.
Wie manches von den Idealen,
Die er einst teuer mußte zahlen,
Gibt er, wenn auch nur widerwillig,
Weit unter Einkaufspreis, spottbillig.
Auf einen Wust von holden Träumen
Schreibt er entschlossen jetzt: „Wir räumen!“
Und viele höchste Lebensgüter
Sind nur mehr alte Ladenhüter.*

*Doch ganz vergessen unterm Staube
Ist noch ein Restchen alter Glaube,
Verschollen im Geschäftsbetriebe
Hielt sich auch noch ein Quentchen Liebe,
Und unter wüstem Kram verschlossen
Entdeckt er noch ein Stückchen Hoffen.
Der Mensch, verschmerzend seine Pleite,
Bringt die drei Dinge still beiseite
Und lebt ganz glücklich bis zur Frist,
wenn er noch nicht gestorben ist.*

Fortsetzung von Seite 2

Verwaltung ist Wegbereitung

ger, ein sensibler Bereich. Wie Architektur oder Kunst, nicht zuletzt aber auch die Atmosphäre des Umgangs mit den Heimbewohnern und unter den Mitarbeitern bewußt gestaltet werden müssen, so muß Technik auf der Höhe der Zeit notwendig vorhanden sein – gerade sie aber gilt es des Hauscharakters der Heime wegen diskret zu behandeln und zu handhaben.

Diskrete Technik auf hohem Niveau hat sich in den Einrichtungen der Franziskanerinnen vom hl. Josef bewährt. Die Schwesterngemeinschaft, ihre Mitarbeiter und die Bewohner der Häuser haben erfahren, daß der Einsatz moderner Technik und die Entfaltung einer menschenfreundlichen Kultur in den Häusern kein Widerspruch sein muß. Im Gegenteil: Es ist klar geworden, daß heute eines auf das andere angewiesen ist.

Der Verwaltung kommt dabei die Aufgabe zu, alle geeigneten technischen Mittel zu nutzen und dem eigentlichen Ziel – der praktischen Verwirklichung christlicher Nächstenliebe – den Weg zu bereiten.

Rainer Ritzenhöfer
Verwaltungsleiter

Unser großes Kreuzworträtsel

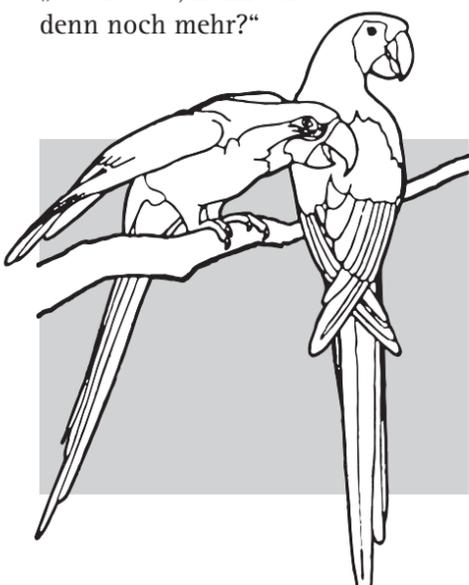
| | | | | | | | | | |
|--------------------------------|-------------------------------|-------------------------|--------------------------|------------------------------|-----------------------------|------------------------|----------------------------|-----------|---------------------------|
| Sohn von Schwester oder Bruder | Bestandteil d. Pfefferminzöls | frz. Name v. Frankreich | Teil des Gartens | winterlicher Niederschlag | Ergebnis | alter Name des Iran | ehem. Berliner Sender/Abk. | Flachland | Abk.: Rhode Island |
| → | | | Sängerdirigent, Kantor | | | | | | |
| politisches Gemeinwesen | Folge, Serie | | | | Benediktion | jüd. Lehrer, Gelehrter | | | |
| → | | | Greifvogel, Aasvertilger | Geschmacksrichtung e. Speise | 1 | | Bienenzüchter | | Wäschestück |
| Kulturbau, Bethaus d. Islam | kl. Glaubensgemeinschaft | eingedickter Fruchtsaft | | | | Ältestenrat | kurz für: in das | 2 | |
| → | | | | päpstl. Gesandter | Brötchen | | | | |
| → | 5 | | angenehm, behaglich | versinken in Lektüre | | | hinweisendes Fürwort | | weibl. Nachkomme |
| Futterpflanze | Höhenlage, Stufe | bitten, flehen | | | | kath. Hilfsgeistlicher | amerik. Geländewagen | | |
| → | | | | Rennbeginn | ein Schiff erbeuten | | | | zusätzl. Ausstattungsteil |
| Bestie | | Froschlaut | Mischspeise | | | Sportmannschaft | Abk.: Karteneinheit (EDV) | | |
| Show | wettgemacht, ausgeglichen | | | | Abk.: Antriebschlußregelung | Fernschreiben | | | |
| → | | | Zeichen für Osmium | das Ganze, insgesamt | | 4 | Abk.: Leutnant | | |
| Anhäufung, Schar | römischer Liebesgott | | | Frau Abrahams | | | engl. Anrede und Titel | | |
| → | | 3 | Himmelskörper | | | bibl. Himmelsbrot | | | |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
|---|---|---|---|---|

Das Lösungswort, den Sitz des Christinenstifts, finden Sie auf Seite 11.

Haben Sie den schon gehört?

Ein Kunde im Zoo-Geschäft. „Ich suche einen Papagei. Was kostet der große da?“ Verkäufer: „Fünftausend Mark. Er kann aber sprechen und lesen.“ Kunde: „Na ja, und was kostet der mittelgroße?“ Verkäufer: „Achttausend Mark. Aber er kann nicht nur sprechen und lesen, sondern auch schreiben.“ Der Kunde zaghaft: „Vielleicht sollte ich doch den kleinen nehmen. Wie teuer ist er?“ Verkäufer: „Zehntausend Mark.“ Kunde: „Guter Gott, kann der denn noch mehr?“



Verkäufer: „Keine Ahnung. Aber die beiden anderen sagen ‚Chef‘ zu ihm.“

Der betagte Herr sagt zu seinen Urenkeln: „Ich habe nie Alkohol getrunken, ich habe nie geraucht, und ich bin abends nie nach 10 Uhr ins Bett gegangen. Und morgen feiere ich meinen 100. Geburtstag!“ Darauf einer der Urenkel: „Feiern? Wie denn?“

Zwei Schiffbrüchige sitzen seit vier Wochen auf einer einsamen Insel. Der eine blättert in seinem Taschenkalender. „Mensch, endlich mal 'ne Abwechslung“, sagt der plötzlich. „Was denn?“ fragt der andere. „Morgen hat meine Oma Namenstag.“

Ein kalter Wintermorgen. Der Angestellte kommt eine Stunde zu spät ins Büro: „Es war so glatt, daß ich bei jedem Schritt vorwärts zwei Schritte zurückgerutscht bin.“ Fragt der Vorgesetzte: „Und wie haben Sie es dann doch hierher geschafft?“ „Ich

hab' es aufgegeben und mich auf den Heimweg gemacht ...“

Mitten in der Nacht auf einer einsamen Straße. Ein Räuber bedroht einen gut gekleideten Mann mit der Pistole: „Rück dein Geld raus!“ Der Überfallene: „Lassen Sie das – ich bin Abgeordneter.“ Räuber: „Dann rück mein Geld raus!“

Ein Mann schließt eine Lebensversicherung ab. Nach der Unterschrift sagt seine Frau erleichtert: „Das war sehr vernünftig. Jetzt müssen wir nicht immer gleich zum Arzt laufen, wenn du krank bist ...“

„Es ist eine Schande, wie wir leben!“ sagt die Ehefrau: „Mein Vater bezahlt die Miete, Tante Friederike kauft die Kleider, und meine Schwester schickt Geld für Lebensmittel. So kann das doch nicht weitergehen!“ „Recht hast du“, sagt der Mann, „deine Brüder könnten auch mal ein paar Mark lockermachen.“

Ein Italiener, ein Österreicher und ein Bayer überfallen eine Bank. Der Bayer teilt später die Beute auf: „Tausend Mark für mich, tausend Schilling für dich und tausend Lire für dich – tausend Mark für mich ...“, bis das Geld verteilt ist. Sagt der Italiener und zu dem Österreicher: „Eins muß man den Deutschen lassen: Korrekt sind sie.“

Beim Notar. „Ich möchte ein gerechtes, unanfechtbares Testament“, sagt der Klient. „Das gibt es nicht“, antwortet der Notar. „Sehen Sie: Sogar Gott hat zwei Testamente anfertigen lassen, und seit zweitausend Jahren streiten die Leute darüber.“

Zwei Freunde treffen sich. „Du siehst schlecht aus!“ sagt der eine. „Kein Wunder“, sagt der andere, „ich habe seit einer ganzen Woche kein Auge zugemacht. Wenn ich bis morgen nicht dreißigtausend Mark auftreibe, bin ich am Ende.“ „Aber warum bist du nicht zu mir gekommen?“ „Was, du kannst mir dreißigtausend ...“ „Nein, das nicht. Aber ich habe da ein ausgezeichnetes Schlafmittel ...“

Unsere Mitarbeiter

Jubiläen, Geburtstage, Informationen

Die Schwesterngemeinschaft der Franziskanerinnen vom hl. Josef darf seit langem die Erfahrung machen, daß Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit großem Engagement am Erhalt und Ausbau ihrer Häuser mitwirken und sich auch in ihrer persönlichen Lebensgestaltung auf die Verwirklichung unserer gemeinsamen Aufgabe einlassen: ein wirkliches Zuhause für ältere und pflegebedürftige Menschen zu schaffen. Dafür sagen wir „danke“.

Unsere langjährigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Altenheim St. Josef, Schweich

25 JAHRE

Maria-Anna Gebert Pflege (1. Aug.)

20 JAHRE

Irene Kasel Pflege (1. Oktober)

15 JAHRE

Irmgard Schneider

z. Zt. im Erziehungsurlaub (1. August)

Erika Loskill Hauswirtschaft (1. Dez.)

10 JAHRE

Martina Molitor Pflege (1. Oktober)

5 JAHRE

Elisabeth Wagner Hauswirtschaft (6. Juli)

Christa Bartel Pflege (14. August)

Erhard Ibig Hauswirtschaft (1. Dez.)

Altenheim Franziskus Haus, Bad Honnef-Aegidienberg – Verwaltung im Herz-Jesu-Kloster, Bad Honnef

25 JAHRE

Rainer Ritzenhöfer Verwaltung (15. August)

5 JAHRE

Sabine Russano Hauswirtschaft (15. September)

Martin Groß Pflege (15. Oktober)

Rosemarie Haag Pflege (1. November)

Wiltrud Peters Hauswirtschaft (21. November)

Altenheim Christinenstift, Unkel

5 JAHRE

Ursula Diederich Pflege (1. Juli)

Havva Özkan Hauswirtschaft

(13. September)

Monika Niederee Pflege (1. Nov.)

Altenheim St. Vinzenzhaus, Körperich

20 JAHRE

Monika Weber Pflege (7. August)

10 JAHRE

Heidi Berens Pflege (15. Juli)

Klaudia Mayer Pflege (15. August)

Dorothea Schoos Pflege (18. August)

5 JAHRE

Karl-Heinz Marmann Pflege (1. Juli)

Runde Geburtstage unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Altenheim St. Josef, Schweich

75 JAHRE

Karl Betz (31. Okt.) Hauswirtschaft

50 JAHRE

Olga Ardaschew (31. Okt.) Pflege

Christa Backs (19. November)

Hauswirtschaft

Altenheim Franziskus Haus, Bad Honnef-Aegidienberg

60 JAHRE

Hans-Joachim Neubert (6. Okt.)

Hauswirtschaft

40 JAHRE

Martina Juelich-Nathan (5. Juli)

Organistin

40 JAHRE

Ute Viehbrock-Wierzchucki

(30. Oktober) Hauswirtschaft

Altenheim Christinenstift, Unkel

40 JAHRE

Brigitte Kappe (17. Oktober) Pflege

Die Schwesterngemeinschaft der Franziskanerinnen vom hl. Josef, die Mitarbeiter und die Bewohner des Franziskus-Hauses Aegidienberg trauern um

Herrn Karl-Heinz Otto,

der am 9. Juli 1998 im Alter von 63 Jahren verstorben ist.

Herr Otto war lange Jahre Mitarbeiter im Pfortendienst. Er war Ansprechpartner für die Bewohner, die ihm ihre Sorgen anvertrauten. Die Anteilnahme am Wohlergehen anderer und die menschliche Wärme, die Herr Otto ausstrahlte, waren für das Miteinander im Hause sehr wichtig.

Der Herr gebe ihm das ewige Leben.



Zwei Jubiläen in zwei Monaten

Verwaltungsleiter hatte doppelten Grund zum Feiern

Am 13. Juni wurde er 50 Jahre alt, gut acht Wochen später, am 15. August, konnte er auf 25 Jahre Tätigkeit für die Schwesterngemeinschaft zurückblicken: Im Sommer hat Diplom-Betriebswirt Rainer Ritzenhöfer, der verheiratet ist und eine Tochter hat, fast auf den Tag genau sein halbes Leben im Dienst für die Kongregation der Franziskanerinnen vom hl. Josef verbracht.

Nach einer beruflichen Ausbildung im wirtschafts- und steuerberatenden Bereich nahm Herr Ritzenhöfer ein Studium der Betriebswirtschaft auf, das er mit dem Diplom abschloß. Im August 1973 übernahm er die Leitung der Verwaltung im Kinderheim St. Josef, Bad Honnef-Aegidienberg. Schon zwei Jahre später, im Jahr 1975, war Rainer Ritzenhöfer in einzelnen Aufgabenbereichen für die Deutsche Provinz der

Franziskanerinnen vom hl. Josef tätig.

Dabei ist vor allem sein Einsatz bei der Einführung der Elektronischen Datenverarbeitung hervorzuheben: Nicht zuletzt seinem Engagement ist zu verdanken, daß für die Schwesterngemeinschaft der Franziskanerinnen vom hl. Josef früher als für die meisten kirchlichen Einrichtungen das Computer-Zeitalter begann, das eine Vielzahl technischer Herausforderungen, vor allem aber wesentliche Erleichterungen und Entlastungen im Verwaltungsbereich mit sich brachte.

Seit 16 Jahren ist Rainer Ritzenhöfer Verwaltungsleiter der Gesamtverwaltung der Deutschen Provinz, die in ihren Häusern derzeit rund 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt. Außerdem nimmt er Aufgaben für die Schwesterngemeinschaft der Franziskanerinnen vom hl. Josef wahr.

In einer Feierstunde anlässlich des Dienstjubiläums würdigte die Regionalbeauftragte für Deutschland und stellvertretende Provinzoberin der 1997 neu geschaffenen deutsch-nie-

derländischen Provinz, Sr. Monika Schulte, Ritzenhöfers Engagement in einem Vierteljahrhundert guter und vertrauensvoller Zusammenarbeit, nicht zuletzt auch seine Verdienste für die Kongregation und ihre Verwaltung, die die Tätigkeit in den einzelnen Häusern zum Wohle der dort lebenden Menschen wesentlich erleichtern.

Feierstunde: Sr. Monika Schulte (links) gratuliert Verwaltungsleiter Ritzenhöfer zum Silbernen Dienstjubiläum.



Herzlichen Glückwunsch

sagen wir allen Bewohnerinnen und Bewohnern, die im zweiten Halbjahr 1998 in den Häusern der Franziskanerinnen vom hl. Josef ihren Geburtstag feierten. Schwesterngemeinschaft und Mitarbeiter gratulieren herzlich.

Altenheim St. Josef, Schweich

85. GEBURTSTAG

Emilie Pauly

(4. Juli)

Maria Hess

(10. Juli)

Hedwig Schiefer

(18. Juli)

Helene Weiler

(23. Juli)

Andreas Kreusch

(15. August)

Clemens Reiter

(28. August)

Elisabeth Lex

(21. November)

Anna Porten

(29. November)

90. GEBURTSTAG

Eva Valerius

(12. Juli)

Maria Löw

(16. August)

Mathilde Friedrich

(8. Oktober)

91. GEBURTSTAG

Maria Schumacher

(12. August)

Sr. Floriberta Sönges

(30. August)

Margarethe Feltes

(5. November)

92. GEBURTSTAG

Agnes Kordel

(27. September)

93. GEBURTSTAG

Agnes Stein

(15. Oktober)

Johanna Kuckartz

(31. Dezember)

94. GEBURTSTAG

Regina Schmitt

(4. Oktober)

Altenheim Franziskus-Haus, Bad Honnef-Aegidienberg

85. GEBURTSTAG

Katharina Faust

(15. August)

Johanna Grewe

(21. Oktober)

92. GEBURTSTAG

Anna Jüngst

(2. August)

Kurt Jung

(6. Oktober)

Adel Richarz-Brandt

(14. Oktober)

Hedwig von Pikarski

(12. November)

93. GEBURTSTAG

Gerd Dodemont

(6. Oktober)

96. GEBURTSTAG

Christine Stockhausen

(17. Juli)

Altenheim Christinenstift, Unkel

85. GEBURTSTAG

Anna Söller

(27. September)

Rosa Hornig

(16. Oktober)

Ilse Winter

(29. Oktober)

90. GEBURTSTAG

Karl Ruising

(12. August)

91. GEBURTSTAG

Frieda Lentzsch

(4. Juli)

Brunhilde Klusmann

(25. Oktober)

92. GEBURTSTAG

Dr. Karl Suttarp

(30. Juli)

93. GEBURTSTAG

Gertrud Weinstock

(24. Juli)

Franziska Beckschäfer

(26. Oktober)

94. GEBURTSTAG

Hildegard Lamm

(21. Juli)

Jakob Braun

(31. Juli)

Walter Stein

(16. November)

Mathilde Neffgen

(4. Dezember)

Maria Hamacher

(6. Dezember)

95. GEBURTSTAG

Katharina Wissmann

(4. Dezember)

99. GEBURTSTAG

Maria Grünh

(16. Dezember)

100. GEBURTSTAG

Johanna Brungs

(2. Juli)

Altenheim St. Vinzenzhaus, Körperich

90. GEBURTSTAG

Maria Thies

(15. November)

91. GEBURTSTAG

Elisabeth Krämer

(26. August)

Agnes Jutz

(2. September)

Anna Mann

(10. September)

92. GEBURTSTAG

Rudolf Schmid

(7. November)

106. GEBURTSTAG

Grete Frankenberger

(17. Juli)

So mußst du allen Dingen
Bruder und Schwester sein,
Daß sie dich ganz durchdringen,
daß du nicht scheidest Mein und Dein.

Kein Stern, kein Laub soll fallen –
Du mußt mit ihm vergehn!
So wirst du auch mit allen
Allstündlich auferstehn.

Hermann Hesse



Hoher Geburtstag im St. Vinzenzhaus, Körperich

Am 17. Juli vollendete Grete Frankenberger geb. Penner das 106. Lebensjahr. Sie feierte damit nicht nur den höchsten Geburtstag in den Häusern der Franziskanerinnen vom hl. Josef, sondern ist zugleich die älteste Einwohnerin der Verbandsgemeinde Neuenburg, Kreis Bitburg-Prüm.

Das Jahr 1892, in dem Frau Frankenberger in Orlofferfeld bei Danzig geboren wurde, kennt man normalerweise nur aus Geschichtsbüchern: Im Deutschen Kaiserreich, kaum mehr als zwanzig Jahre zuvor gegründet, regierte Wilhelm II.; Gerhard Hauptmann schrieb sein berühmtes Stück „Die Weber“, Frauen durften zum ersten Mal an Universitäten studieren, und man führte eine Altersrente ein, die ab dem 70. Lebensjahr gewährt wurde. Diese

Zeit, die für die meisten Menschen schon ferne Vergangenheit und Historie ist, war die Kinder- und Jugendzeit von Frau Grete Frankenberger.

1990 kam die Seniorin mit damals 98 Jahren in das St. Vinzenzhaus Körperich; zuvor hatte sie im Marienhaus in Niederprüm gelebt.

An ihrem Ehrentag gratulierten Frau Frankenberger neben den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des St. Vinzenzhauses auch Ortsbürgermeister Leisen und Verbandsbürgermeister Keßler, der die Gratulationen von Landrat Roger Graef und Ministerpräsident Kurt Beck überbrachte. Die Schwesterngemeinschaft der Franziskanerinnen vom hl. Josef und die Mitbewohner schließen sich den Glückwünschen an.

„Unkel“ lautet das Lösungswort unseres Rätsels.

Unsere Verstorbenen

Gedenken an die heimgegangenen Mitbewohner unserer Häuser

Es verstarben vor fünf Jahren

im Altenheim St. Josef, Schweich

Helene Stahl

am Fest der hll. Joachim und Anna
(26. Juli)

Helene Bröckerhoff

am Fest des hl. Gregor (26. August)

Maria Frank

am Fest der hl. Hildegard v. Bingen
(17. September)

Katharina Hansen

am Fest des hl. Gereon (10. Oktober)

Sophie Springer

am Fest des hl. Quirin (11. Oktober)

Susanne Schröder

am Fest des hl. Edwin (12. Oktober)

Sophie Spies

am Fest der hl. Theresia v. Avila
(15. Oktober)

Anne-Marie Zemper

am Fest des hl. Willibrord v. Utrecht
(7. November)

Anna Fass

am Fest des hl. Gottfried
(8. November)

Elisabeth Waehr

am Fest der hl. Johanna Franziska v.
Chantal (12. Dezember)

Jakob Schmitt

am Fest der hl. Adelheid
(16. Dezember)

Jakob Staudt

am Fest des hl. Johannes v. Krakau
(23. Dezember)

Albert Schneider

am Fest des hl. Stephanus
(26. Dezember)

im Altenheim Franziskus-Haus, Bad Honnef-Aegidienberg

Maria Thom

am Fest des hl. Berthold (27. Juli)

Olga Riegert

am Fest des hl. Maximilian Kolbe
(14. August)

Margarethe Bässgen

am Fest Maria Königin (22. August)

Edith Hausmann

am Fest der Erzengel Michael, Gabriel
und Rafael (29. September)

Therese Bonna

am Fest des hl. Antonius Maria Claret
(24. Oktober)

Emilie Urbany

am Fest der hl. Isabella (27. Oktober)

Camilla Diehl

am Fest der Apostel Simon und Judas
Thaddäus (28. Oktober)

Anny Frenzel

am Fest der hl. Gertrud v. Helfta
(17. November)

Martha Güttler

am Fest des hl. Edmund (1. Dezember)

Anna Renne

am Fest des hl. Johannes v. Kreuz
(14. Dezember)

Hubertine Habes

am Fest des hl. Philipp (18. Dezember)

Anna Roßbach

am Fest der Heiligen Familie
(27. Dezember)

Pauline Geyr

am Fest des hl. Edwin (12. Oktober)

Bruno Schlu

am Fest der hl. Berthilde (5. November)

Henriette Hintzen

am Fest des hl. Richard
(21. Dezember)

Marietta Bellinghausen

am Fest der Unschuldigen Kinder
(28. Dezember)

Wilhelm Willmes

am Fest des hl. Augustinus (28. August)

Katharina Gödert

am Fest der hl. Ida (4. September)

Margarethe Reuter

am Fest des hl. Bruno des Kartäusers
(6. Oktober)

Lieselotte Ettel

am Fest des hl. Ignatius v. Antiochien
(17. Oktober)



im Altenheim Christinenstift, Unkel

Else Maassen

am Fest des hl. Arnold (18. Juli)

Ursula Gohr

am Fest des hl. Karl Leisner
(12. August)

Karl-August Wöllmer

am Fest der hl. Monika (27. August)

Anna Schwertner

am Fest des hl. Otto (7. September)

Susanna Schmitz

am Fest des hl. Quirin (11. Oktober)

Photo: Holzskulptur des hl. Franz von Assisi im Franziskus-Haus, Aegidienberg. Der Text „Der Mensch hat eine Seele ...“ ist dem Buch „Im Schutz der Bilder kehren wir zurück“ von Siegfried Klostermann (Trier 1992) entnommen.

im Altenheim St. Vinzenzhaus, Körperich

Katharina Zahnen

am Fest des hl. Willibald v. Eichstätt
(7. Juli)

Anna Haubrich

am Fest des hl. Kamillus v. Lellis
(14. Juli)

Johann Ludwig

am Fest des hl. Laurentius v. Brindisi
(21. Juli)

Ernst Jerusalem

am Fest der hll. Joachim und Anna
(26. Juli)

Anna Bisdorf

am Fest der hl. Edith Stein (9. August)

Johannes Küsch

am Fest des hl. Gregor (26. August)

*Der Mensch hat eine Seele,
er ist Geist,
ist unvergänglich, ewig,
und wo immer er im Ganzen
oder auch nur
in einer Phase seines Lebens
sich wandelt und vergeht,
ist er ein Wesen,
das noch wird.*

Felix Bretz

am Fest des hl. Amandus (26. Oktober)

Ursula Rübesamen

am Fest des hl. Josaphat v. Polozk
(12. November)

Theodor Lautwein

am Fest des hl. Konrad (19. Dezember)

Margarethe Hecker

am Hochfest der Geburt des Herrn
(25. Dezember)

*Nun aber streben sie
nach einer
besseren Heimat,
und das ist die himmlische.*

Hatten Sie als Kind einen Adventskalender? Oder haben Sie schon einmal ein Kind beobachtet, das mit Neugier und freudiger Erwartung eine Tür am Adventskalender öffnet?

Eigentlich ist das eine wunderbare Vorbereitung auf das Weihnachtsfest: Jeden Tag eine Tür öffnen!

Denn: Türen sind nicht nur Bestandteile von Häusern, die vor Hitze, Kälte und ungebetenen Gästen schützen. Die Tür ist zugleich auch ein Symbol. Das mächtige Portal einer Kathedrale etwa macht bewußt, daß eine Grenze überschritten wird zwischen drinnen und draußen, Fremde und Heimat, Freiheit und festgefügtter Ordnung, Verlassenheit und Gottesnähe. Die Baumeister unserer mittelalterlichen Kirchen haben mit den starken Mauern, den Türmen über den Toren und den Bildern des Letzten Gerichts über dem Eingang eindringlich dargestellt, daß die Tür eine Grenze ist und daß man solche Grenzen nicht leichtfertig, gedankenlos, unbedacht überschreiten sollte.

Nicht anders ist es mit der inneren Tür eines Menschen: Er kann sie nur selbst von innen öffnen, kann so den anderen an sich, an sein Denken und Fühlen heranlassen. Versucht ein anderer unbedacht und ohne Einfühlung, diese Grenze zu überschreiten und gleichsam die innere Tür aufzubrechen, dann wird jener sie nur um so fester verschließen.

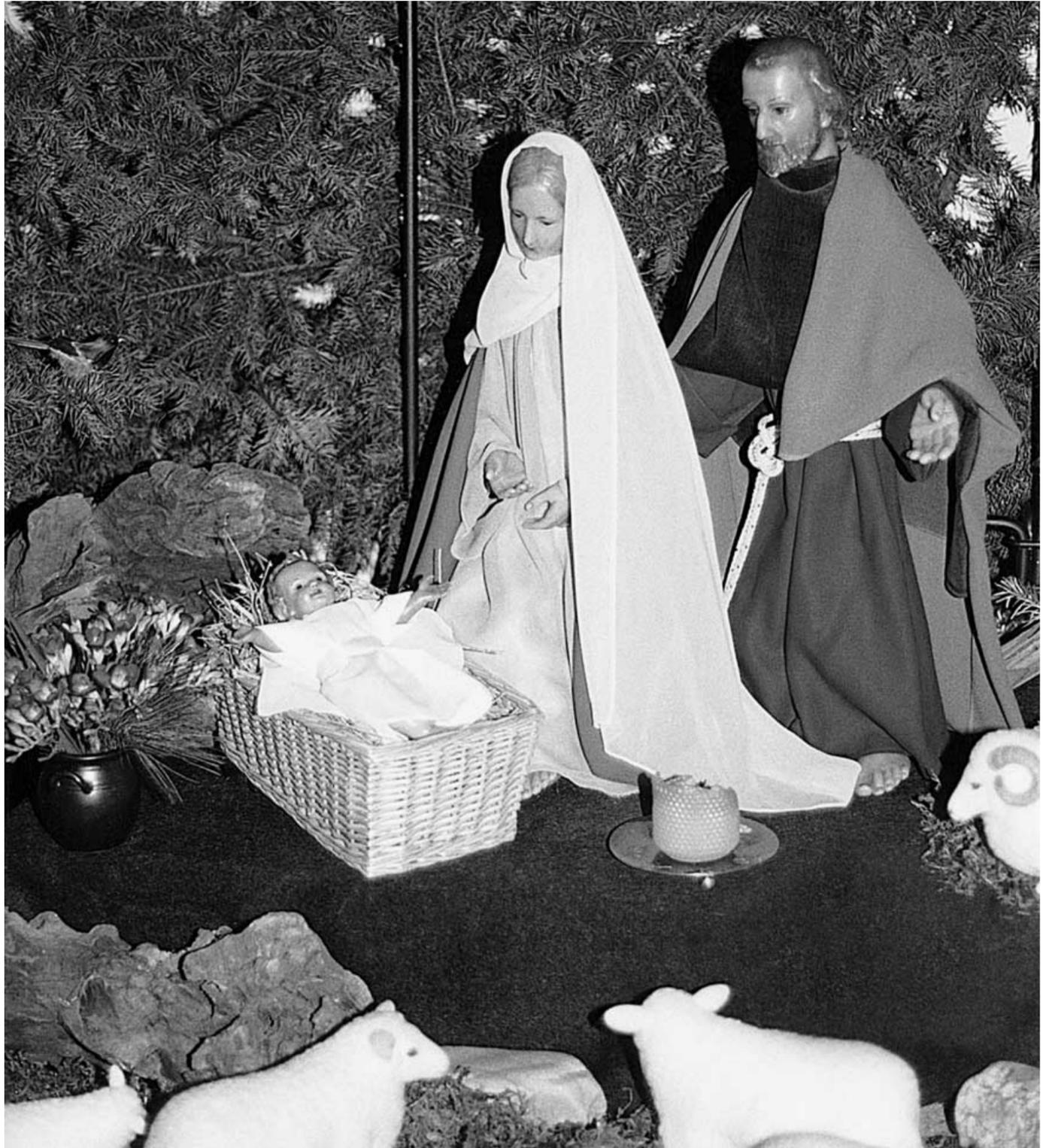
Da aber, wo ein Mensch sich innerlich dem anderen öffnet, ist Advent: Wenn jemand sein Denken und Fühlen nicht versteckt, sondern vertrauensvoll mitteilt, wenn einer sich in den anderen einfühlt und behutsam mitempfindet, dann wird eine Ahnung spürbar von Weihnachten, von Gottes Ankunft in der Welt. Denn wenn ein Mensch ganz zu sich selbst findet und sein Innerstes offenbart, zeigt sich, daß in diesem innersten Kern – in der Seele – Gott selbst wohnt. In der Menschwerdung Gottes in Jesus hat Gott seine innere Tür und damit die Tür des Himmels geöffnet; und er hat gezeigt, daß diese Tür zu Gott im Menschen selbst zu finden ist.

An unsere innere Tür klopft Gott in äußerster Gewaltlosigkeit, in der Gestalt eines kleinen, hilflosen Kindes. Und warum ist das „Tor zum Leben“ (Mt 7,14) so eng, manchmal gar geschlossen? Vielleicht, weil geschlossene Türen neugierig machen? Oder weil wir uns verschlossen halten – gewöhnt, uns schützen zu müssen? Oder weil wir viel zu ängstlich sind für das Wagnis der Offenheit und Freiheit?

Der Evangelist Lukas erzählt von der Herbergssuche; er beschreibt, daß Maria und Josef vergeblich an viele Türen klopfen. Dagegen singen wir im Adventslied: „Macht hoch die

Jeden Tag eine Tür öffnen

Gedanken zur Advents- und Weihnachtszeit



Tür!“ Wozu wir uns in diesem Lied gegenseitig auffordern, das ist von Jesus her bereits geschehen, allerdings in einer Weise, die alle unsere Vorstellungen und Möglichkeiten weit überbietet. In der Offenbarung heißt es: „Ich habe vor dir eine Tür aufgetan, die niemand mehr schließen kann“ (Offb 3,8). Damit ist nicht nur Jesu Geburt angesprochen, sondern sein ganzes Erlösungswerk, sein Sterben und Auferstehen. Jesus selbst ist vor die letzte, ausweglos verschlossen scheinende Tür gekommen, die Tür des Todes. „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 15,34) – dieses Psalmwort drückt Einsamkeit, das Gefühl scheinbarer Ausweglosigkeit aus.

Zugleich aber ist Jesus auch der, der in unerhörter Weise die offene Tür erfahren hat: die Auferstehung,

das Leben. Kein anderer könnte zu uns sagen: „Ich habe vor dir eine Tür aufgetan, die niemand mehr schließen kann“, die Tür in die bleibende Freiheit, ins ewige Leben.

Oft bürdet der Alltag uns Lasten auf, von denen wir nicht wissen, wie wir sie bis zum Abend tragen sollen. Mancher mag sogar jede Hoffnung verloren haben, keinen Ausweg mehr sehen aus der Sorge und Not des Lebens.

Manchmal aber erfahren wir, wie ein letztes, bewußt kaum noch erkennbares Daseinsvertrauen uns trotz allem die Kraft gibt weiterzugehen. Dieses Vertrauen ist keine Selbsttäuschung. Es gründet nicht nur in etwas, das in uns selbst ist. Von vorne, von unserer eigentlichen Zukunft her kommt unserem Weg das Wort entgegen, das der glaub-

Gott klopft an unsere innere Tür in der Gestalt eines kleinen Kindes. – Krippe im Franziskus-Haus, Aegidienberg (Weihnachten 1997).

würdigste Zeuge uns sagt: „Ich habe vor dir eine Tür geöffnet, die niemand mehr schließen kann.“

Ich wünsche uns für die Advents- und Weihnachtszeit, daß wir uns aufschließen lassen für das tiefe Geheimnis des eigenen Lebens: daß Gott längst bei uns ist und durch uns in die Welt kommen will. Und daß er unseren Lebensweg in seinem liebenden Blick behält und uns dort, wo es keinen Weg, keinen Ausweg mehr zu geben scheint, durch die Tür trägt, die er uns ein für alle Mal geöffnet hat.

Pfarrer Andreas Arend, Unkel

„Eine der wichtigsten Einrichtungen in Unkel“

Soziale Institution aus dem Blickwinkel der Politik



Anlässlich des Festakts zum 100jährigen Bestehen des Christinenstifts hielt der Bürgermeister der Stadt Unkel, Werner Zimmermann, eine Ansprache, die wir im Wortlaut wiedergeben:

„Der Zeitungsverleger August Libert Neven DuMont stiftete der Stadt Unkel das Haus und den Park für ein Krankenhaus und eine Kinderbewahranstalt mit der Maßgabe, daß der Orden der Cellitinnen aus der Kupfergasse in Köln die Betreuung übernehmen soll. Für diese großzügige und großherzige Stiftung, ohne die wir diesen Festakt heute nicht begehen könnten, be-

danken wir uns bei der Familie Neven DuMont recht herzlich. Selbstverständlich danken wir auch dem Orden der Cellitinnen.

100 Jahre Christinenstift Unkel sind wahrhaft ein besonderer Grund zum Feiern. Seit 100 Jahren ist das Christinenstift eine der wichtigsten Einrichtungen im Leben unserer Bürgerinnen und Bürger. Dabei haben sich die Aufgaben in den vielen Jahren gewandelt – vom umfassenden Dienst am Nächsten in Krankheit und Not über die Jugendarbeit bis zur heutigen Lebenswelt unserer älteren Mitbürger, die nicht mehr im Kreise von Familie und Nachbarschaft leben können.

Viele der heute Anwesenden haben eine sehr persönliche Verbindung zum Wirken der Schwestern im Stift: Hier nenne ich das Krankenhaus, die Nähschule, die Geburtsstation, den Kindergarten und die Pflege durch die Cellitinnen.

Seit der Übernahme durch die Schwestern der Franziskanerinnen vom hl. Josef aus Aegidienberg ist das Christinenstift ein Alten- und Pflegeheim, in dem unsere älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger besondere Zuwendung und Hilfe erfahren, aber auch Kontakte knüpfen können und voll in die Gemeinschaft integriert sind. Das Christinenstift bietet in besonderem Maße die Orts-

nähe in enger Zuordnung zur Familie und der lange Jahre vertrauten Umgebung. Für die Familien, deren Angehörige – meist Eltern – hier betreut und gepflegt werden, ist es ein beruhigendes Gefühl, die besondere Zuwendung miterleben.

An dieser Stelle möchte ich besonderen Dank und Anerkennung allen Schwestern, Pflegern und Betreuern aussprechen, die diesen Dienst am Nächsten mit Selbstverständlichkeit, großer Liebe und Hingabe leisten. Das ist vorbildlich und geht weit über das normale Maß hinaus. Die von Ihnen in vielen Jahren erbrachten Hilfeleistungen sind unverzichtbar. Für diesen Einsatz danke ich Ihnen allen.

In den Dank schließe ich selbstverständlich die Unkeler Bürgerschaft und den Rat der Stadt Unkel ein. Für die Mitglieder des Stadtrates war der Beschluß zur Renovierung sowie zum Um- und Ausbau des Christinenstifts seinerzeit eine sehr wichtige und herausragende Aufgabe, die im Bewußtsein der Verantwortung für unsere älteren Bürger übernommen wurde. Daß der Vertrag mit dem Orden vorsieht, bevorzugt Bürger aus der Verbandsgemeinde Unkel aufzunehmen, war richtig – die Zahlen sprechen für sich. Für die Verantwortlichen der Stadt Unkel ist die Einbeziehung unserer älteren Mitbürger in das Leben der Gemeinde von besonderer Wichtigkeit.

Abschließend möchte ich den Wunsch nach Fortsetzung der segensreichen Tätigkeit formulieren. Auf die Leistungen der Schwestern können wir nicht verzichten. Dienst am Nächsten lebt in erster Linie vom Engagement und dem Einsatzwillen derer, die sich ihm verschrieben haben.

In diesem Sinne wünsche ich den Bewohnern und dem Personal des Christinenstifts viel Glück, Gottes Segen und für die Zukunft alles erdenklich Gute.“

Zu Geschichte und Entwicklung der Provinz

Zweiter Band der Textreihe erschienen

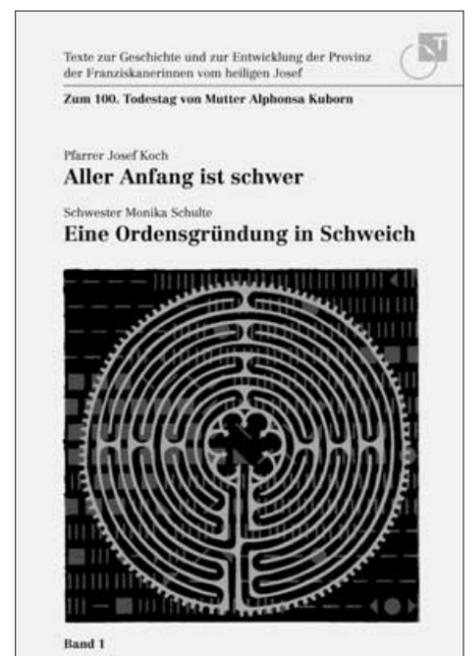
In der letzten Ausgabe der Hauszeitung „Unser Weg“ berichteten wir über den Bilderzyklus „Variationen zum Labyrinth von Chartres“ des Kölner Künstlers Ulrich Wagner, der im Altenheim Franziskus-Haus, Aegidienberg, vorgestellt wurde.

Inzwischen liegt eine Dokumentation der Veranstaltung vor, die als zweiter Band der Reihe „Texte zu Geschichte und Entwicklung der Provinz der Franziskanerinnen vom heiligen Josef“ erschienen ist. In loser

Folge veröffentlicht die Schwesterngemeinschaft in dieser Reihe Reden und Artikel zu wichtigen Ereignissen und Gedenktagen der Kongregation und ihrer Häuser.

Den Auftakt bildete im August 1997 der Band „Zum 100. Todestag von Mutter Alphonsa Kuborn“. Nach der nun vorliegenden Publikation über den Bilderzyklus sind weitere Veröffentlichungen geplant: Das Leitbild der Kongregation, das gegenwärtig ausgearbeitet wird, soll hier ebenso seinen Platz finden wie

eine umfassende Dokumentation der Reden aus Anlaß des Festaktes zum 100jährigen Bestehen des Altenheims Christinenstift, Unkel, im September 1998, über die die vorliegende Ausgabe nur in Auszügen berichten kann. Mit der Reihe „Texte zu Geschichte und Entwicklung der Provinz der Franziskanerinnen vom heiligen Josef“ gibt es ein Medium der Kongregation, in dem – anders als in einer Zeitung – Einzelthemen, die auch nach längerer Zeit noch interessieren, veröffentlicht werden. ■



Das Erbrecht gehört zu den Rechtsgebieten, die die Menschen am stärksten berühren – und dennoch gibt es gerade in diesem Bereich eine Vielzahl falscher Vorstellungen. Die folgenden Erstinformationen wollen dazu beitragen, die gravierendsten Mißverständnisse zu beseitigen. Außerdem werden Möglichkeiten skizziert, die das Gesetz denjenigen bietet, die die Frage ihres Erbes selbst regeln möchten. In Zweifelsfällen sollte stets ein Notar um Rat gebeten werden.

Gesetzliche Erbfolge

Liegt keine Festlegung des letzten Willens vor, dann unterliegt das, was der Verstorbene hinterläßt – sein Nachlaß – der sogenannten gesetzlichen Erbfolge. Generell geht sie davon aus, daß nähere Verwandte gegenüber entfernteren bevorzugt werden.

Eine der häufigsten falschen Annahmen über das Erbrecht besteht darin zu glauben, der Ehepartner sei, gleichsam „automatisch“, Alleinerbe des Verstorbenen. Tatsächlich aber erbt der Ehepartner in der Regel nur zusammen mit den Verwandten des Erblassers. Hat der Verstorbene Kinder (auch nichteheliche), so erbt der Ehepartner nur zur Hälfte; die andere Hälfte wird unter den Nachkommen aufgeteilt. Ist das Kind oder eines der Kinder verstorben, treten dessen Nachkommen, also die Enkel des Verstorbenen an seine Stelle.

Noch geringer ist der Erbteil des Ehegatten, wenn die Ehepartner in einem notariellen Vertrag die sogenannte Gütertrennung vereinbart haben und der Verstorbene zwei oder mehr Kinder hinterläßt: In diesem Fall erbt der Ehepartner neben zwei Kindern nur ein Drittel, neben drei oder mehr Kindern sogar nur ein Viertel.

Hat der Erblasser keine Nachkommen, erbt der Ehepartner in der Regel drei Viertel. Das restliche Viertel erben die Eltern des Verstorbenen. Ist ein Elternteil bereits verstorben, so treten dessen Kinder an seine Stelle. In der Praxis heißt das: Neben dem Ehepartner erben selbst die Geschwister oder Stiefgeschwister des Verstorbenen.

„Den Kopf nicht in den Sand stecken“

Was jeder über Grundsätze des Erbrechts wissen sollte

Auch wenn diese Übersicht der gesetzlichen Erbfolge naturgemäß unvollständig ist, weil es zahlreiche Besonderheiten und Ausnahmetatbestände gibt, so zeigt sie doch deutlich, wie wichtig es sein kann, selbst eine Nachlaßregelung zu treffen: Nur so kann eine ungewollte Erbfolge „kraft Gesetzes“ vermieden werden.

Eigene Regelung der Erbfolge

Für denjenigen, der selbst eine Nachlaßregelung treffen möchte, gibt es zwei Möglichkeiten, seinen letzten Willen festzulegen: einerseits das sogenannte eigenhändige Testament, andererseits das notarielle Testament oder den notariellen Erbvertrag. Eine bloße mündliche Erklärung, wer erben soll, reicht nicht aus.

Das eigenhändige Testament ist wirksam, wenn es handschriftlich geschrieben und unterschrieben wurde. Wer ein Testament verfaßt, sollte also auf keinen Fall den Fehler begehen, seinen letzten Willen – etwa mit dem Ziel besserer Lesbarkeit – mit der Schreibmaschine abzufassen: Das würde zur Unwirksamkeit des Testaments führen. Nicht notwendig, aber sinnvoll ist, Ort und Datum der Abfassung des Testaments aufzuführen; damit kann verhindert werden, daß Zweifel darüber aufkommen, welche die letzte Verfügung des Erblassers war. Die Unterschrift unter dem eigenhändigen Testament muß nicht beglaubigt werden; eine Hinterlegung ist ebenfalls nicht erforderlich.

Neben der eigenhändigen Abfassung des Testaments ist der Gang zum Notar eine weitere Möglichkeit, seinen letzten Willen festzulegen. Das Verfahren ist relativ einfach: Nach einer ausführlichen Besprechung der persönlichen Verhältnisse setzt der Notar das Testament auf. Häufig wird dies zunächst ein erster

Entwurf sein, der in Ruhe gelesen und überdacht werden kann; Änderungen können mit dem Notar besprochen werden. In einem zweiten Termin wird der letzte Wille „beurkundet“; dies bedeutet, daß der Notar das Testament verliest und erläutert. So ist der Erblasser sicher, daß der Notar für seinen konkreten Einzelfall die „richtige“ Regelung gefunden hat. Nach der Beurkundung unterschreiben Erblasser und Notar den letzten Willen, der dann bei dem Notar selbst oder bei Gericht hinterlegt wird. Im Todesfall wird das Testament in jedem Falle aufgefunden: Notariat oder Gericht informieren das Standesamt, in dessen Zuständigkeitsbereich der Erblasser geboren wurde; das Standesamt seinerseits benachrichtigt den Notar oder das Gericht über den Tod des Erblassers – all dies funktioniert selbst dann zuverlässig, wenn seit der Beurkundung des letzten Willens Jahrzehnte vergangen sind.

Entscheidungshilfen

Beide Möglichkeiten, das eigenhändige wie das notarielle Testament, haben Vor- und Nachteile. Wichtigster Pluspunkt des handschriftlichen Testaments ist die Tatsache, daß es – im Gegensatz zur Beurkundung beim Notar – nichts kostet. Sollte der Erblasser unsicher sein, ob die selbst getroffene Nachlaßregelung die richtige ist, weiß er, daß er sie jederzeit einer veränderten Situation anpassen und kostenlos neu formulieren kann.

Es ist jedoch zu bedenken, daß die zunächst gesparten Kosten häufig nur aufgeschoben sind: Anders als bei den meisten notariellen Nachlaßregelungen brauchen die Erben beim handschriftlichen Testament einen zumindest ebenso teuren förmlichen Erbnachweis, den sogenann-

ten Erbschein. Ohne Erbschein können sie nicht an die hinterlassenen Vermögenswerte gelangen.

Der Hauptvorteil des notariellen Testaments liegt in der ausführlichen, fachkundigen Beratung und Hilfeleistung bei der Nachlaßregelung, durch die späterer Streit zwischen den Erben in aller Regel vermieden wird. Die Erfahrung zeigt, daß die in der Praxis sehr häufigen Erbschaftsstreitigkeiten in vielen Fällen durch handschriftliche Testamente von Laien oder vermeintlichen „Fachleuten“ entstehen. Denn: Vieles, das der Nichtjurist für eindeutig hält, wird von Juristen teilweise gänzlich anders ausgelegt.

Letztlich sind beide Alternativen, den letzten Willen niederzulegen, im Ergebnis wirksam. Jeder muß für sich selbst entscheiden, welcher Form er den Vorzug gibt.

Eine Frage der Verantwortung

Von diesem eher formalen Aspekt abgesehen, gilt es zu bedenken, daß die Möglichkeit, eine auf die eigene Situation zugeschnittene Nachlaßregelung zu treffen – die sogenannte Testierfreiheit –, auch ein Stück Verantwortung gegenüber den Erben beinhaltet. Deswegen sollte jeder möglichst frühzeitig darüber nachdenken, wie sein Nachlaß ohne Streit zwischen den Erben denjenigen zukommen kann, die ihn aus seiner Sicht verdienen.

In keinem Falle sollte man angesichts der komplexen Materie des Erbrechts „den Kopf in den Sand stecken“: Vertrauen in die gesetzlichen Regelungen, oft verbunden mit Fehlvorstellungen über das Erbrecht, kann zu einer Erbfolge führen, die dem Willen des Erblassers nicht entspricht und die er bei eigener Nachlaßregelung nicht gewählt hätte. ■

Die „Zuckerkrankheit“

In Deutschland leiden rund sechs Millionen überwiegend ältere Menschen unter jener Krankheit, die umgangssprachlich „Zuckerkrankheit“, in der medizinischen Fachsprache „Diabetes mellitus“ heißt. Der Fachbegriff kommt aus dem Griechischen und bedeutet soviel wie „zuckersüßer Harn“: Der Kohlenhydratstoffwechsel ist gestört, es kommt zu einer krankhaften

Erhöhung des Blutzuckerspiegels. Der Diabetiker hat die Möglichkeit, Stoffwechselforgänge nach fachlicher Anleitung selbst zu kontrollieren.

Im Mittelpunkt der Diabetes-Behandlung stehen fünf Ansätze:

- Die Basis bildet eine Diät. Sie führt zu einer verbesserten Stoffwechseleinstellung und zur Senkung des Körpergewichts, das oft mitursächlich für die Erkrankung ist.

- Sport und Bewegung regen den Stoffwechsel an.

- Medikamente regulieren den Stoffwechselhaushalt. In vielen Fällen ist eine Behandlung mit Tabletten ausreichend. Die disziplinierte regelmäßige Einnahme der Medikamente in der richtigen Menge ist eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Behandlung.

- Fachkundige Schulung unterstützt

- den Diabetiker, mit seiner Erkrankung umgehen zu lernen.

- Wichtiger Baustein der Diabetes-Behandlung: Kenntnis des Stoffwechselgeschehens und bewußte Ernährung. Sie tragen dazu bei, das Leben mit der „Zuckerkrankheit“ in den Griff zu bekommen.

Bruno Holz, Küchenleiter
Altenheim St. Vinzenzhaus, Körperich

Der Ort des Festes liegt zwischen den Etappen eines Weges. Feiern heißt Pause machen. Menschen die feiern, stellen sich wie Wanderer, die den Gipfel erreicht haben oder in der Ebene ein Stück des Weges zurückgelegt haben, auf den höchsten Punkt, den das Gelände bietet, und sehen zurück und nach vorne. Sie sind wach, schauen in alle Richtungen. Menschen die feiern, erkennen die Zusammenhänge von Herkunft und Zukunft genauer. Sie sehen den Weg, den sie in Gemeinschaft gegangen sind.“

Im Rückblick wird an einige der Feste und Feiern der letzten Monate in den Häusern der Franziskanerinnen vom hl. Josef erinnert. Die Vorschau gibt einen Ausschnitt der geplanten Veranstaltungen wieder.



SCHWEICH · Wie zu Großmutterns Zeiten: Vom beliebten moselanischen „Nationalgericht“ Schales bis zum traditionellen Kartoffelsalat mit Würstchen – die Bewohner der Wohnbereiche 7 und 8 stellen sich ab und zu gerne selbst an den Herd.

Altenheim St. Josef, Schweich

- 18. Juni 1998 – Geistliches Konzert mit dem Norwegischen Ensemble „A Capriccio“
- 7. Juli 1998 – Konzert mit Musikschülern der Sopranistin Vera Illeva
- 28. August 1998 – Klavierkonzert mit Sarah Heinen
- 20. September 1998 – Konzert mit Ralf und Heiko Hansjosten
- 22. November 1998 – Informationstag älterer und behinderter Menschen der Verbandsgemeinde Schweich
- 6. Dezember 1998 – Nikolausfeier
- 24. Dezember 1998 – Weihnachtsfeier mit Bescherung und musikalischer Umrahmung
- 3. Januar 1999 – Konzert mit dem Kirchenchor Herforst
- Januar 1999 – Theateraufführung des MGV Cäcilia, Schweich
- 9. Februar 1999 – Sitzung mit den Karnevalsvereinen SKV Schweich und ICV Issel

Gestern – heute – morgen

Veranstaltungen in den Häusern der Franziskanerinnen vom hl. Josef



Altenheim Franziskus-Haus, Bad Honnef-Aegidienberg

- 16. Juni 1998 – Frühlingsfest
- 8. Oktober 1998 – Erntedankfest
- 24. Oktober 1998 – Konzert des russischen Gesangsquartetts „Pereswet“ in der Kapelle

Advent: Zeit der Besinnung und Vorbereitung auf Weihnachten (Bläsergruppe, Kinder von Mitarbeitern des Altenheims St. Josef, Schweich, als Weihnachtsengel).



UNKEL · Seit Jahren erfreut eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern unter Leitung von Frau Gechter (3. v. l.) Bewohner und Mitarbeiter des Christinenstifts einmal im Monat beim Abendessen mit Flötenmusik. In der Adventszeit gibt die Gruppe eine Zugabe: Sie tritt alljährlich beim Adventsfrühstück auf; dabei wird sie musikalisch von Sr. Rosalinde unterstützt.

- 10. November 1998 – St. Martinsfeier
- 11. November 1998 – Besuch des Kindergartens St. Martin
- 6. Dezember 1998 – Nikolausfeier der Bewohner
- 8. Dezember 1998 – Adventsfeier der Mitarbeiter
- 18. Dezember 1998 – Weihnachtsfeier der Bewohner

Altenheim Christinenstift, Unkel

- 31. Mai 1998 – Klavierkonzert mit Nicole Stahl, Musikhochschule Köln
- 13. September 1998 – Dankmesse, Festakt und Sommerfest aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des Christinenstifts als soziale Einrichtung
- 23. Oktober 1998 – Abendmusik der Flötengruppe unter Leitung von Frau Gechter
- 11. November 1998 – Martinszug der Stadt Unkel mit Umzug um das Christinenstift
- 17./18. November 1998 – Mitarbeiterausflug
- 18. November 1998 – Harfenkonzert mit Lilith Jappe
- 17. Dezember 1998 – Weihnachtsfeier der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

- Fastnacht 1999 – Besuch der Unkeler Möhnen

Altenheim St. Vinzenzhaus, Körperich

- 5. Juli 1998 – Sommerfest
- 10. November 1998 – Martinszug der Gemeinde Körperich durch den Innenhof des St. Vinzenzhauses mit anschließendem gemütlichem Beisammensein
- 5. Dezember 1998 – Nikolausfeier
- Advent 1998 – Konzert des Kirchenchors Körperich
- Advent 1998 – Adventsfeier mit Andacht in der Kapelle und anschließendem Kaffeetrinken, musikalisch umrahmt von einer Gruppe der Grundschule
- 24. Dezember 1998 – Bläserkonzert, Christmette und Weihnachtsfeier
- 31. Dezember 1998 – Jahresabschlußmesse
- 10. Februar 1999 – Fastnachtsveranstaltung mit Beiträgen von Mitarbeitern und von Mitgliedern des Karnevalvereins
- Karfreitag 1999 – Kreuzwegandacht
- Ostersonntag 1999 – Osterfeier
- Weißer Sonntag 1999 – Treffen der Kommunionkinder in der Kapelle des St. Vinzenzhauses mit anschließender Prozession in die Pfarrkirche



KÖRPERICH · „Das war das schönste Sommerfest, das wir bisher hatten“, sagten Bewohner am Abend des 5. Juli 1998 nach einer Feier, die von Bewohnern und Gästen gleichermaßen positiv aufgenommen wurde. Mit dabei: Musikverein und Kirchenchor, die Show-Tanzgruppe „Zick-Zack“, Bollendorf (Photo), und das Schulorchester des Gymnasiums Biesdorf.

Der Text „Der Ort des Festes ...“ ist dem Buch „Management im kirchlichen Dienst. Über Sinn und Sorge kirchengemäßer Führungspraxis und Trägerschaft“ von Siegfried Klostermann (Paderborn 1997) entnommen.